



Beriker Chleebblätter 2013



**Kulturverein Berikon
Gruppe Dorfkultur**



Grüss Gott, liebe Berikerinnen und Beriker

So hat also Berikon vor rund siebzig Jahren ausgesehen, kaum zu glauben! Die Luftaufnahme von Berikon ist 1947 gemacht worden. Sie zeigt ein kleines Bauerndorf mit einer grossen Kirche, idyllisch umgeben von unendlich vielen Obstbäumen. Welch trautes Dörflein!

Und wie lebten die Menschen früher? Diese Frage versucht der Leitartikel zu beantworten. Er zeigt, wie in Berikon die Dorfgemeinschaft funktioniert hat. Das ganze Dorf war eine grosse Lebensgemeinschaft, in der für (fast) alles selbst gesorgt wurde. Es gab hier Wagner, Küfer, Glaser, Schneider und Schmied, ja, einst sogar Häftlimacher! Manche Berufe kennen wir heute kaum mehr, aber sie waren wichtig für die Dorfgemeinschaft von damals.

Am Anfang der Chleebblätter finden Sie einen Jahresrückblick 2013. Wichtige Ereignisse im vergangenen Jahr sind dort festgehalten in Wort und Bild. Ein Gespräch mit Hans Egloff gibt Einblick in ein langes und engagiertes Leben für die Schule und das Dorf – und die Erhaltung der Natur.

«Füürío, füürío, es brännt!» zeigt den Kampf gegen Feuer und Wasser in Berikon auf und berichtet von der Geschichte der Feuerwehr Berikon und auch von grossen Bränden in unserem Dorf. Von der Waldspielgruppe und den Waldfüx erzählt der Artikel «Mit Kindern im Wald». In einem Gespräch der Waldbäume wird gezeigt, wie Kinder mit der Natur vertraut gemacht werden.

Vor hundert Jahren wurde in Berikon die Zimmerei Hüsser gegründet. Von ihrem Werden und Wachsen zu einem Grossbe-

trieb der Holzverarbeitung und von besonders schönen Beispielen aus der Holzbaukunst berichtet der Beitrag «100 Jahre Zimmerei Hüsser». Und zum Abschluss lesen wir unter dem Titel «Anno dazumal» von lustigen und traurigen Ereignissen, die uns in alten Texten überliefert sind. «Seltene Vögel in Berikon» zeigt schliesslich das einzigartige Hobby eines Beriker Tierfreundes. Ein besonderes «Juwel» ist in der Mitte der Chleebblätter 2013 eingehftet. In einer Grafik der ETH Zürich wird unter dem Titel «Worauf steht Berikon?» ein Bohrprofil der geologischen Schichten gezeigt.

In den Beriker Chleebblätter 2013 sind die folgenden Beiträge über unser Dorf gedruckt:

- Jahresrückblick 2013
- Hans Egloff, verbunden mit Schule und Natur
- So funktioniert die Dorfgemeinschaft
- Füürío, füürío, es brännt!
- Seltene Vögel in Berikon
- Mit Kindern im Wald
- 100 Jahre Zimmerei Hüsser
- Anno dazumal

Diese achte Ausgabe der Chleebblätter wird Ihnen sicher viel Freude machen!

Berikon, im März 2014

*Christian Bühler, Edith Karpf,
Leen Keesmaat, Max Welti,
Nick Wettstein, Peter Wild*

Wir danken der Einwohner- und Ortsbürgergemeinde Berikon für die finanzielle Unterstützung. Besten Dank an alle, die in irgendeiner Weise zur Entstehung dieser «Beriker Chleebblätter» beigetragen haben.

Jahresrückblick Berikon 2013

Januar

Statistik: Die Einwohnerzahl in Berikon ist im letzten Jahr von 4553 auf 4535 Personen gesunken. Verstorben sind 28 Personen, 55 Geburten wurden registriert.

Der Pavillon der Kreisschule Mutschellen bleibt trotz Rückbaufrist (2009) noch bis ins Jahr 2019 stehen. Wenn die Sanierung des Schulgebäudes KSM1 voraussichtlich 2015 abgeschlossen ist, werden anschliessend zusätzliche Räumlichkeiten benötigt, bis der Neubau/Erweiterungsbau der Primarschule Berikon abgeschlossen ist.

In einem Vortrag in der Kreisschule erklären Schulleiter Daniel Honegger und Sozialarbeiterin Sarah Buck den über 100 anwesenden Eltern, weshalb Junge in der Pubertät so schwierig sind.

Mit der Integration des Spitexvereins Bergdietikon betreut die Spitex Mutschellen mit rund 40 Teilzeitarbeiterinnen um die 17'000 Einwohner in den Bereichen «Grundpflege zu Hause», «Behandlungspflege» und «Hilfe zu Hause».

Beim School Dance Award in Aarau holt sich die Gruppe der Kreisschule Mutschellen den 1. Preis in der Kategorie Oberstufe. Jetzt gilt es, sich auf den interkantonalen Final in Bern vorzubereiten.

Im Berikerhus zeigen 65 Ballettschülerinnen der AMM ihr Können in Anmut und Ausdruckstärke. Sich nicht nur in der Gruppe zu Musik zu bewegen, erfordert viel Übung.

Februar

Amalia Plüss feiert im Alterszentrum Burkertsmatt ihren 100. Geburtstag.

Markus Nötz ist der neue Schulleiter der Allgemeinen Musikschule Mutschellen. Er tritt die Nachfolge von Beat Keller an.

Die Hexen übernehmen während fünf Tagen das Zepter der Gemeinde. Am schmutzigen Donnerstag ist die Schlüsselübergabe. Patrick Vuichard wird Ehrenhexenmeister. Zwei Klassen der Bezirksschule von Lehrerin Olga Müller haben zwei Räume im Jugendtreff Mutschellen mit tollen Graffiti bereichert. Bevor die 42 Schülerinnen und Schüler mit der Spraydose loslegen konnten, mussten die besten Sujets bestimmt werden.

Das Bundesgericht entscheidet, dass die Gemeinde einem Sozialhilfebezüger den Anspruch auf Unterstützung nicht verweigern darf, obwohl er die Weisungen und Auflagen der Gemeinde nicht befolgt.

Im Primarschulhaus wurde eingebrochen. Es entstand Sachschaden und diverse Gegenstände wurden entwendet.

Unbekannte haben den Hahn (Schwanenhals) des Brunnens beim Berikerhus demontiert. Der Gemeinderat hat Strafanzeige bei der Kantonspolizei eingereicht.



Tolle Graffiti im Jugendtreff Mutschellen.

März

Die Hüsser Innenausbau AG, Bremgarten, feiert dieses Jahr das 100-Jahr-Jubiläum. Der erste Sitz der Firma befand sich auf dem Areal des heutigen Beri-Märts. Aus Anlass des Jubiläums betreibt die Firma deshalb einen Monat lang ein Präsentationsstudio im Beri-Märt.

Ohne den Gemeinderat Berikon zu informieren, wollte der Regierungsrat einen Streifen Landwirtschaftsland am Südhang einer Landschaft von kantonaler Bedeutung zuschlagen. Damit wäre den nächsten Generationen in diesem Gebiet eine Einzonung verunmöglicht worden. Das kantonale Verwaltungsgericht hat eine entsprechende Beschwerde der Gemeinde aber gutgeheissen. Die Beschwerde gegen die Beibehaltung des Siedlungsgürtels im Gebiet «Hermis-Fuchsweid-Chesslerer» hat es jedoch abgelehnt.

Dank geringerer Ausgaben und tieferer Abschreibungen resultiert in der Rechnung 2012 der Einwohnergemeinde ein Ertragsüberschuss von 1,3 Millionen. Budgetiert war ein Minus. Der Überschuss reicht aber nicht, um alle getätigten Investitionen vollständig zu finanzieren.

Am «Tag der Schule» an der Primarschule standen die Schulzimmertüren offen für Eltern, Verwandte und weitere Interessierte. Die Besucher konnten sich über die Schule im Wandel detailliert informieren.

Die Spitex Mutschellen und Bergdietikon haben einstimmig beschlossen, die beiden Vereine zusammenzulegen.

Der Bedarf an Kinderbetreuung ist enorm gestiegen. Der 10-jährige Verein Kinderbetreuung Mutschellen ist mit einem Budget von 1'039 Mio Franken und 74 Angestellten zu einem KMU gewachsen. Die Kinderkrippe betreut 74 Kinder. Der Mittagstisch umfasst 365 Mitgliederfamilien.



Sepp Meier feiert seinen letzten Arbeitstag.

Auf spezielle Art feiert Sepp Meier, ehemaliger Posthalter in Berikon, seinen letzten Arbeitstag. In seiner besten Uniform bläst er auf dem Zürcher Paradeplatz ins alte Posthörnli und ins Alphorn. Auch auf dem Brunnen am Münzplatz gibt er ein Abschiedsständchen.

Weisse Weihnachten hatten wir nicht, dafür gibt es weisse Ostern.

April

Die Kreisschule Mutschellen bietet einen speziellen Besuchstag an. In Workshops können Schüler und ihre Eltern selber zu Werke gehen, Brücken aus Papier bauen, Schweinsaugen sezieren, Unterricht mit Tablets näher kennenlernen usw.

Immer häufiger wird nicht kompostierbarer Kehrriech mit dem Grüngut entsorgt. Daniel Roos, Bauverwalter in Berikon, und Thomas Stutz, Betriebsleiter der Kompostieranlage Gunzenbühl, fahren bei einer Grüngut-Sammeltour mit. In Grüncontainern bei Mehrfamilienhäusern wird Plastik und sackweise Hausmüll gefunden. 37 Liegenschaften sind daraufhin angeschrieben worden.

120 Kinder aus dem Pastoralraum Mutschellen verwandelten sich in Fakire, Zauberer, Akrobaten und Pinguine. Unter Anleitung des Animatorenpaares Priska und Guido



Kinder im Circus Balloni.

Paffrath vom Circus Balloni studierten sie mit Hilfe von 35 Erwachsenen ein Programm ein und führten es zum Abschluss der Woche im Berikerhus auf.

Der kirchliche regionale Sozialdienst im Pastoralraum am Mutschellen nimmt den Dienst auf. Menschen in schwierigen Lagen beraten und mit ihnen zusammen Wege aus der Not finden wird die Aufgabe von Sozialarbeiterin Alessandra Schaefer sein.

Seit 40 Jahren unterrichtet Elsbeth Peter an der Primarschule Berikon. Grund genug für ein paar Überraschungen am ersten Schultag nach den Ferien. Im Berikerhus brachten ihr die Schulkinder ein Ständchen. Am Nachmittag ging es mit der Kutsche durchs Dorf.

Mai

Für den Mutschellen war es eine Premiere: Anno 1954, zwei Jahrzehnte vor Eröffnung der Kreisschule, unterrichtet Hans Egloff zum ersten Mal eine regionale Sekundarschulklasse. 13 Jahre lang gibt es nur ihn als Sekundarlehrer. Zeitweise sitzen 47 Schüler in seinem Schulzimmer! Am 12. Mai feiert er seinen 90. Geburtstag.

Grosseinsatz der Feuerwehr Mutschellen. Nach einem Feualarm stehen 7 Fahrzeuge, darunter der Hubretter, bei der Gärtnerei Baumann. Ausgelöst wurde der Alarm auf Grund einer defekten Lampe. Zum Glück muss nichts gelöscht werden. Alfred Bossard stellt sich nach 8-jähriger Tätigkeit als Gemeinderat nicht mehr zur Wiederwahl.

17,24 Millionen Franken kostet die Sanierung der Kreisschule Mutschellen (KSM 1 und Turnhalle). An ihrer Versammlung stimmen die Abgeordneten dem Kredit zu. Der Gemeinderat hat eine Fristverlängerung für den Pavillon der Kreisschule bis 31. Dezember 2019 bewilligt.

Juni

An die 550 Jugi-Mädchen und -Knaben der Kantone Aargau und Solothurn des Verbands Sportunion treffen sich zum Wettkampf auf der Sportanlage Burkertsmatt. Neben der Leichtathletik stehen auch Geschicklichkeitsspiele auf dem Programm. Im November 2008 wurden Fr. 200'000 für die Gesamtrevision der Nutzungsplanung bewilligt. Der Gemeinderat beantragt einen Nachtragskredit von Fr. 120'000.

Die Naturschutzkommission Berikon lädt alle Interessierten zu einem Infotag zum Thema «Trinkwasser» ein. Besichtigt wird auf dem Kreisschulareal die Betriebszentrale des regionalen Wasserverbands.

Der Gemeinderat Bivio ist Gast an der Gemeindeversammlung in Berikon. Mitgebracht hat er Spezialitäten aus dem Bündnerland für den anschliessenden Apéro. Er bedankt sich damit für die Weihnachtsspende der Einwohnergemeinde Berikon an Bivio.

Berikon tritt aus der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe aus. Dies als Reaktion, weil die SKOS die Gemeinde im Zusammen-

hang mit dem Bundesgerichtsentscheid nicht unterstützt hat. Der betroffene, nicht kooperative Sozialhilfebezüger ist mittlerweile nach Niederwil umgezogen.

Juli

Wie soll sich das Zentrum Mutschellen um den Bahnhof Berikon-Widen qualitativ weiterentwickeln? Die Gemeinden Berikon, Rudolfstetten und Widen wollen es wissen. Zusammen mit dem Kanton haben sie eine Studie in Auftrag gegeben. Damit soll die künftige Bebauung und Nutzung des Zentrums untersucht werden.

Dass Berikon einen Sicherheitsdelegierten bfu hat, wissen nur wenige. Seit 15 Jahren berät Jürg Koch Gemeinde und Private betreffend Massnahmen zur Förderung der Sicherheit im Strassenverkehr, Haushalt, Garten, Sport und in der Freizeit.

In der Galerie «Flussreif» im Bürgisserhus werden unter dem Motto «Kunstbummel» Werke von 26 Freiämter Kulturschaffenden ausgestellt.

August

Christina Caprez, Journalistin, Soziologin und Redaktorin bei Radio SRF2, Kultur, hält die Festansprache an der 1.-August-Feier. Sie erzählt von ihrer Reise in den Libanon und wie dieser Aufenthalt ihre Sichtweise zur Schweiz veränderte.

An die 30 Neu-Zuzüger(-innen) lernen auf einem Spaziergang ihren Wohnort sowie den Gemeinderat und dessen Aufgaben besser kennen.

Wegen eines defekten Hochspannungskabels in Widen kam es am 2. August um 23.24 Uhr zu einer automatischen Sicherheitsabschaltung im Unterwerk Bremgarten. Demzufolge waren Widen, Berikon und Rudolfstetten fast eine Stunde lang ohne Strom.

Die katholische Kirchgemeinde kann auf rund 200 freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zählen. Die Kirchgemeinde verdankt dieses Engagement mit einem gemütlichen Anlass.

Jetzt werden die Gemeinderatswahlen doch noch spannend. Neben vier Bisherigen treten neu Samuel Sommerhalder (FDP) und Stephan Haag (SP) zur Wahl an.

September

Der Seniorenausflug führt in den Kanton Thurgau in die Kartause Ittingen. Nach einer wunderschönen Fahrt durch das Zürcher Unterland und das Weinland bis nach Warth erreichen 97 Seniorinnen und Senioren sowie 7 Begleitpersonen das Reiseziel um die Mittagszeit.

Das Bundesverwaltungsgericht hat eine Beschwerde der Gemeinden Berikon und Widen, des Kantons Aargau und der BDWM abgewiesen. Die Beschwerdeführer haben sich gegen Barrieren an den Bahnübergängen Mutschellen, Rudolfstetten und Bremgarten-Zufikon (Bibenlos) gewehrt. Der Kanton verlangt vom Gericht, welches die Beschwerde abgewiesen hat, nähere Erläuterungen. Er will wissen, ob tatsächlich alle drei Übergänge mit Schrankenanlagen gesichert werden müssen oder ob nicht auch «auf Sicht» gefahren werden kann (wie in Dietikon). Weil die Erläuterungen noch nicht beim Kanton eingetroffen sind, hat dieser vorsorglich Beschwerde beim Bundesgericht eingereicht.

Stephan Haag (SP) siegt knapp vor Samuel Sommerhalder (FDP) und wird in den Gemeinderat gewählt. Wiedergewählt werden Stefan Bossard als Gemeindeammann, Rosmarie Groux als Vizeamtsfrau sowie Otto Eggimann und Felix Baur als Gemeinderäte. Nach 12 Jahren des Planens, Verhandels und Ausführens sind die Massnahmen zum



Hochwasserschutz im Metzgergässli.

Hochwasserschutz Rummelbach abgeschlossen. Der letzte Abschnitt erfolgte im Metzgergässli. Gekostet hat das Riesenwerk an die drei Millionen Franken. Bund und Kanton beteiligen sich an den Kosten.

Oktober

Sylvia Roth war eine der ersten Schulsozialarbeiterinnen im Aargau. Elf Jahre lang war sie an der Kreisschule Mutschellen tätig. Nun wird sie pensioniert.

«Komplette Veränderungen, frischer Wind», so lautet das Motto für die neue «Stalden»-Bar in Berikon. Geführt wird diese nun von Ueli Kuster und seinem Team.

Die Theatergruppe des Kulturvereins spielt das Stück «Di guet alt Zyt» – ein Stück von Übermorgen. Dabei glänzen die Akteure auf der Bühne nicht nur mit vielen Rollenwechseln. Sie musizieren und singen auch. Die Gruppe hat das Stück von Grund auf selber erarbeitet.

Der Evaluationsbericht stellt der Primarschule Berikon ein gutes Zeugnis aus. Die Schule erfüllt alle Grundanforderungen, die Ampeln stehen auf Grün. Als mögliches Risiko wird die starke Zentrierung auf den Schulleiter erwähnt.

Die 116 Bäume entlang der Bahnhof- und der Oberwilerstrasse haben ein farbenprächtiges Wollkleid erhalten. Unter dem Motto «Ganz Berikon strickt» animierte Syl-

via Huber die Dorfbevölkerung zum Mitmachen. Bei der Vernissage marschierte eine stattliche Anzahl Leute vom Beri-Märt zum Mattenhofkreisel und bewunderte die Werke in der längsten «Kunstgalerie» der Welt.

Die Migros Mutschellen erstrahlt im neuen Kleid. In den umgebauten Räumen ist ein Supermarkt entstanden, der mit 1700 Quadratmeter Verkaufsfläche rund doppelt so gross ist wie der bisherige Laden.

November

An der Gemeindeversammlung werden sämtliche Verpflichtungskredite ohne grosse Diskussion bewilligt: Umbau der Schulküche im Primarschulhaus, Renovation der Kreisschule (KSM 1 und Turnhallen), Fotovoltaikanlage auf dem Dach von KSM1 sowie die Sanierung der Werkleitungen in der Eggackerstrasse.

Acht Jahre lang war Alfred Bossard Gemeinderat. Ende Jahr hört er auf. Mit lobenden Worten und einem gut gefüllten Rucksack



Die längste «Kunstgalerie» der Welt.



Alfred Bossard wird verabschiedet.

wird er verabschiedet. Seine grössten Projekte waren der Hochwasserschutz sowie die Lärmschutzmassnahmen auf Grund der Renovation der Bahnhofstrasse.

In der Kirche Berikon führt der Kirchenchor das Oratorium «Die Schöpfung» von Joseph Haydn auf, eines der bedeutendsten klassischen Werke. Unterstützt wird der Chor von Solisten und der «Sinfonietta» Zürich. Es ist ein sehr gelungener Auftritt unter Leitung von João Tiago Santos.

Die Kantonspolizei kontrolliert auf der Bahnhofstrasse ein Auto mit rumänischen Kontrollschildern. Im Fahrzeuginnern findet sie Einbruchswerkzeuge. Die drei Rumänen ohne Wohnsitz in der Schweiz werden vorläufig festgenommen.

Dezember

Die Schüler Yves Blülle und Fabio Schmidtke der Kreisschule Mutschellen haben ein Benefizessen zugunsten des SOS Kinderdorfes organisiert. 50 Leute sind ans Fondue-Essen gekommen und haben reichlich gespendet. Tolle 1600 Franken sind so zusammengekommen.

In den letzten Jahren war die Tradition des Samichlausauszugs in Berikon etwas einge-

schlafen. Nun wurde sie von Vikar Adrian Bolzern zusammen mit der Jubla wiederbelebt. Erfreulich viele Kinder und Erwachsene fanden sich vor der Kirche ein. Die Kinder sagten ihre Verse auf. Alle Kleinen wurden vom Samichlaus beschenkt.

Nach 48 Jahren beendet der Familienbetrieb Metzgerei Aegerter seine Geschäftsaktivitäten.

Sehr gut besucht ist der Adventsapéro im Bürgisserhus, zu dem der Gemeinderat die Bevölkerung eingeladen hatte. Das Streicherensemble der Musikschulen Mutschellen und Bremgarten unter der Leitung von Silvia Hunziker erntet für sein Spiel grossen Applaus.

In der voll besetzten Kirche Berikon führen die 235 Kinder der Primarschule das Krippenspiel «Zäller Wiehnacht» auf. Begleitet werden sie von einer Bläser- und Flötengruppe, von Orgel- und Cembaloklängen. Der Primarschulchor Berikon singt für die Aktion «Jede Rappe zellt» Weihnachtslieder vor dem Coop und der Migros in Berikon. In der Nacht auf den Stephanstag fuhr ein Automobilist im Unterzegg in Berikon bei starkem Nebel in ein parkiertes Auto. Die Kantonspolizei führte beim 32-jährigen einen Atemlufttest durch; dieser ergab über 1,5 Promille. Die Polizei entzog ihm das «Billet».

Quellen: Bremgarter Bezirks-Anzeiger und Aargauer Zeitung



«Zäller Wiehnacht» in der Kirche Berikon.



Hans Egloff, verbunden mit der Schule – und der Natur

Hans, letzthin sah ich dich unterwegs mit dem Velo in der Bahnhofstrasse – ziemlich rasch und ohne Helm. Du warst wohl immer sehr sportlich?

Nein, das war ich gar nicht – im Gegenteil: ich war im Turnen «en Eichle». Aber ich bin von Klein auf gerne mit dem Velo unterwegs gewesen. Seit achtzig Jahren fahre ich Velo und fühle mich dabei immer noch wohl. Als Siebzehnjähriger fuhr ich an einem Tag von Eggenwil über den Klausenpass und wieder heim. Auch später habe ich gerne grosse Velotouren unternommen.

So habe ich in den Jahren 2001 bis 2005 sechs grosse Touren mit einer Gruppe unternommen, begleitet von einem Bus, insgesamt etwa 1600 km. Da war ich unterwegs auf dem Donauradweg von Passau nach Wien, auf dem Murradweg in der Steiermark, auf dem Radweg entlang der Elbe von Dresden nach Wittenberg, und schliesslich fuhr ich mit dem Velo von Florenz nach Rom!

Beim Velo fahren spüre ich mich selber und bin gleichzeitig draussen in der Natur. Für mich ist Velo fahren so wichtig, weil es mich in Kontakt mit der Natur bringt. Übrigens fahre ich ohne Helm, nicht um den Vorschriften zu trotzen, sondern weil ich früher einmal bei einem Sturz starke Verletzungen erlitt – trotz Helm!

Natürlich bin ich auch gerne gewandert – auch aus Liebe zur Natur. Im Pfarreirat habe ich von 1989 bis 2000 viele Wanderungen für Senioren organisiert in der näheren Umgebung. Diese führten etwa aufs Meiengrün, ins Jonenthal, nach Arni,

der Reppisch nach bis Dietikon und auch entlang der Reuss.

Neunzig Jahre alt bist du – ein hohes Alter. Was hast du gemacht, um so alt zu werden?

Eigentlich nichts Besonderes. Ich brauche alle meine körperlichen und geistigen Kräfte und tue, was ich (noch) kann. Ich arbeite im Garten, ich fälle auch immer noch Bäume, was manchmal heikel ist. Ich brauche meinen Kopf, interessiere mich für die Welt – auch für Politik. Ich pflege meine Beziehungen und lebe möglichst im Kontakt mit der Natur. Darum arbeite ich auch gerne im Naturschutz mit.

Ich empfinde das Alter nicht als Einengung. Eigentlich merke ich gar nicht, dass ich alt bin. Weil ich an so vielem teilnehmen kann, empfinde ich meine Situation als «normal» und nicht als Last. Natürlich muss ich die Grenzen, die ich spüre, auch einhalten.

Könnte man diese Einstellung als «Weisheit des Alters» bezeichnen?

Weisheit – nein! Aber ein so langes Leben bringt schon viel Erfahrung. Ich habe gelernt, mit Fehlern und Mängeln zu leben. Ich nehme meine Grenzen an, wie sie eben in der Natur vorhanden sind.

Und ich habe natürlich auch mehr Zeit als früher. Ich pflege auch die Musse. Wenn ich am Mittag mein Pfeifchen rauche, dann wandern meine Gedanken zurück – und vorwärts. Übrigens: meine Pfeifen habe ich machen lassen aus Buchsholz und aus uraltem Olivenholz von Ligurien. Und im



Winter genieße ich das Feuer im Cheminée mit Holz aus dem eigenen Wald.

Im Alter lebt man ja stärker aus der Erinnerung. Gibt es für dich eine «gute, alte Zeit?» Jede Zeit hat ihre guten und schlechten Seiten. Aber ich habe schon eine geschützte Jugendzeit erlebt. Ich bin in Eggenwil geboren und aufgewachsen in einer Bauernfamilie. Das Geschehen in der Natur war für mich von Klein auf wichtig. Ich habe auch gelernt, das Wetter zu beobachten. Ich habe gelernt, mit meinen Händen zu schaffen und strenge, körperliche Arbeit zu verrichten. Das war eine wichtige Grundlage für mein Leben!

Die Schule hat eine entscheidende Rolle gespielt in deinem Leben. Wie sind deine Erinnerungen an diese Zeit?

Es gab in Berikon bis 1954 nur drei Abteilungen der Primarschule bis zur Gründung der Sekundarschule. Ich war der erste Sekundarlehrer in Berikon und bis 1967 allein, zuerst mit einer, dann zwei und schliesslich drei Klassen. Im Jahre 1967 trat dann ein zweiter Kollege in die Schule ein.

Der Unterricht mit soviel Schülern in drei Klassen war nicht einfach, aber er brachte viel «Sozialkompetenz», wie man heute sagt. Wenn ich in einer Klasse unterrichtete, musste ich gleichzeitig die andern Klassen in stiller Arbeit beschäftigen. Die wacheren Kinder bekamen natürlich auch mit, was in den andern Klassen geschah und wurden damit gefördert.

Die Entwicklung des Dorfes in den Sechzigerjahren brachte ein fast explosives Wachstum. Neue Lehrer kamen, neue Gebäude entstanden, viele Kinder aus andern Schulen traten ein. Ich war, abwechselnd mit einem Kollegen, Rektor der Primar- und Sekundarschule. Das war eine sehr grosse Belastung mit vielen organisatorischen Fragen und Problemen. Das Schul-Geben hat darunter gelitten!

Schule halten hiess für mich ja nicht einfach, Wissen weiter zu geben. Es ging mir auch immer darum, dass die Kinder ihr Wissen praktisch umsetzen konnten. Dazu war auch immer wieder Weiterbildung nötig. Und natürlich brachten die vielen Jahre in

der Schule Berikon – bis 1986! – auch viel Erfahrung.

Du hast dich auch in der Kirche engagiert?

Ja, ich wirkte als Lehrer lange Zeit in der Schulmesse vom Mittwochmorgen mit. In den Jahren 1962–1974 war ich Kirchgemeindepräsident. In dieser Zeit wurde die Kirche Rudolfstetten erbaut und im Jahre 1964 eingeweiht. Im Jahre 1967 durfte ich mitwirken bei der Disposition der damaligen neuen Orgel, die vom Orgelbauer Graf aus Oberkirch bei Sursee erbaut wurde. Ich habe immer gerne den Kontakt gesucht mit den Pfarrern und den jungen Pastoral-Assistenten. Und in letzter Zeit besuche ich auch gerne den Gottesdienst im Alters- und Pflegezentrum Burkertsmatt.

Wichtig ist für mich auch, dass sich die Kirche aktiv einsetzt für die Bewahrung der Schöpfung. Es ist dringend, dass auch sie immer wieder die Stimme erhebt gegen die rücksichtslose Ausbeutung der natürlichen Ressourcen, hier und in der weiten Welt.

Welche Erinnerungen hast du an das Dorf Berikon aus deiner Anfangszeit?

Berikon war noch ein ausgesprochenes Bauerndorf. Pfarrer und Lehrer waren die entscheidenden Autoritäten – der Lehrer eine «öffentliche Person». Darum gab es auch bald einmal allerlei Ämter zu versehen. Schon 1956 übernahm ich gemeinsam mit meiner Frau Berti die Darlehenskasse, welche sogar am Sonntag (!) geöffnet war. Ich war Kassier beim Kantonalen Turnfest 1962, Aktuar der Baukommission beim Primarschulhaus Birke und beim Bau der Kreisschule und vieles andere mehr. Und schliesslich war ich auch aktiv beteiligt an der Dorfpolitik.

Heute stehen andere Persönlichkeiten im Vordergrund, welche diese Ämter überneh-

men. Und das ist wohl gut so, wenn auch leider für die Lehrer der Kontakt mit der Dorfbevölkerung dabei verloren geht.

Ja, früher haben in Berikon alle einander gekannt. Man war im Dorf integriert. Durch das extreme Wachstum der Bevölkerung und die allgemeine Mobilität ist die Gesellschaft leider etwas auseinander gedriftet. Der Vorteil ist allerdings, dass immer neue Kräfte und Kompetenzen für das Dorf und seine Vereine hinzukommen.

Wir haben heute unendlich viel mehr Möglichkeiten als früher, im technischen und im gesellschaftlichen Bereich. Aber sind wir auch fähig, sie zu nutzen und zu bewältigen? Fachkompetenz allein genügt nicht, es braucht auch menschliche Kompetenz!

Welche Wünsche und Hoffnungen hast du für unser Dorf, für seine Schulen und seine Einwohner?

Ich hoffe, dass es der Schule auch weiterhin gelingt, die vielfältigen Fähigkeiten der Kinder zu entwickeln und dabei das Gewicht auf die Bildung der menschlichen Seite zu legen. Im Sinne von Pestalozzi geht es darum, die Kräfte von Kopf, Herz und Hand zu pflegen. Durch unsere technischen Kommunikationsmittel droht uns eine Beziehungsarmut. Jeder und jede «kommuniziert» über seine und ihre Apparate, statt direkt von Mensch zu Mensch. Dadurch weichen wir einander aus, statt Kontakt zu suchen und zu finden. Das gilt es, zu erkennen und zu überwinden.

Ich hoffe darum auf eine «Gegenbewegung», die ausbricht aus dem Diktat der technischen Kommunikation. Das Ziel ist der sinnvolle, menschliche Kontakt miteinander und die Pflege der persönlichen Beziehung. Es gilt, schon beim Kind das Gefühl zu wecken für einen direkten und guten Umgang miteinander.



So funktionierte die Dorfgemeinschaft

Unsere heutige Mobilität lässt uns fast vergessen, dass bis vor rund hundert Jahren lange, beschwerliche und zeitraubende Fussmärsche zum Alltag gehörten. Die Fahrt mit der Postkutsche auf der alten Mutschellenstrasse konnte sich kaum jemand leisten, und die Bremgarten-Dietikon-Bahn feierte erst 1902 ihre Eröffnung. In den ländlichen Gegenden traten die ersten Automobile etwa um 1920 regelmässig in Erscheinung. Wer etwas besser gestellt war, besass eine Kutsche mit Pferden oder legte die Reise als Reiter zurück. Für alle andern hiess es: marschieren! Die Dinge des täglichen Bedarfs wurden deshalb im Dorf weitgehend selbst hergestellt und angeboten. So entstanden in den Dörfern die autark funktionierenden Dorfgemeinschaften.

Dank der Landwirtschaft, dem Wald, den Hausgärten, dem Pflanzplatz sowie den vielen Obstbäumen war die Versorgung im Dorf mit Lebensmitteln weitgehend sichergestellt. Sogar Weinbau wurde in Berikon gepflegt. Der Südhang war von der Staldenkreuzung bis zum Unterzelg mit etwa 5 Hektar Reben bepflanzt. Infolge des Befalls durch die Reblaus Ende des 19. Jahrhunderts wurde bei uns um 1910 der Weinbau aufgegeben. Flurnamen mit der Bezeichnung «Reben» sind noch heute aktuell.

Das Einkommen der Handwerker war eher bescheiden. Deshalb waren sie meist auch Besitzer einer oder mehrerer Kühe oder von Kleinvieh. Jeder Haushalt mästete pro Jahr ein bis zwei Schweine, die dann im Winter vom Störmetzger geschlachtet wurden. Man kannte weder Kanalisation noch

Kehrichtabfuhr, die Lebensmittelabfälle wurden dem Schwein verfüttert.

Im Estrich gab's das Rauchhüsl zur Haltbarmachung von Fleisch und Wurst. In jedem Keller stand der «Suurchruthafe» neben den Obsthurden und den Mostfässern. Früchte wurden zu Dörrobst verarbeitet, d.h. nach dem Brotbacken im noch warmen Ofen gedörnt. Mit dem Ankefässli schlug man die eigene Butter. So war das Dorf ein gutes Stück weit Selbstversorger. Metzger, Bäcker, Wirte und die Dorfläden trugen wesentlich dazu bei.

Hausierer und Händler wie z.B. das «Zigermandli» brachten Spezialitäten ins Dorf. So der Hausierer mit dem grossen Krämerladen am Rücken. Er stellte ihn jeweils auf den Stubentisch und öffnete die fast hundert Schublädli, um möglichst alle Wünsche der Hausfrau betreffend Nähutensilien zu erfüllen. Der Samenhändler kam im Winter mit dem Samenkatolog zu den Bauern. Der Lumpensammler fuhr ab und zu ins Dorf und nahm nicht mehr gebrauchte Kleider sowie Alteisen mit. Er bezahlte nicht mit Geld, sondern mit Keramikwaren wie Chacheli, Milchbecki, Besen usw. Sogar ein Knochensammler machte ab und zu seine Runde im Dorf.

Die verschiedenen Handwerker und Berufsleute sorgten dafür, dass das Arbeiten, Werken und Leben in der Dorfgemeinschaft funktionierte. Schon seit Generationen gab es in Berikon über dreissig Berufsarten. Interessanterweise waren viele dieser Berufe in Ober- wie in Unter-Berikon vertreten.

Nachstehend berichten wir über viele die-

ser Berufsgattungen sowie einige Personen, die als letzte diese Berufsgattungen noch praktizierten. Es gab noch eine ganze Anzahl weiterer Tätigkeiten, die aber meist als Nebenerwerb betrieben wurden, u.a. der Coiffeur, der Strassenwärter, der Brunnenmeister, die Fuhrhaltere, der Mauser, der Wucherstierhalter (Halter des Zuchtstieres). Knechte, Mägde, Waschfrauen und Tagelöhner halfen bei den verschiedensten Arbeiten mit.

Einige Handwerker gingen zusätzlich auf die Stör. Eine Holzkiste mit Tragriemen um die Schulter gehängt, mit dem nötigsten Werkzeug darin, ging es meist zu Fuss zu abgelegenen Höfen und Weilern, um Reparaturarbeiten auszuführen. Im Gegenzug war die Bevölkerung auf den Besuch anderer Gewerbetreibender angewiesen, so z.B. den Schnapsbrenner, den Hausmetzger, den Scherenschleifer, den Klauenschneider, den Kartoffelsieder usw. Auch Vieh- und Hühnerhändler kamen zusätzlich von auswärts.

Eisenwaren wie Nägel, Schrauben, Beschläge usw. musste man in Bremgarten holen oder man kaufte sie auf dem dortigen Jahrmärkte. Stoffe, Schuhe, Uhren usw. besorgte man ebenfalls in Bremgarten oder Dietikon. Medikamente mussten bis 1960 in einer Apotheke in Bremgarten gekauft werden, was für ältere Personen ein echtes Problem war. So war es üblich, dass die Schüler, die in Bremgarten die Bezirksschule besuchten, diesen Medikamentendienst besorgten.

Wie vielseitig und einfallreich Handwerker oft waren, zeigt folgende Anekdote: Albrik Angstmann wohnte am Rummelbach. Er empfahl sich bei der Gemeinde immer wieder für Arbeiten, wie Erneuerung der Holzkreuze im Wald, Grabkreuze usw. Wenn er in «guter Stimmung» war, prahlte er hie und da in der nahen Wirtschaft: «Ich,

der Albrik, habe 10 Professionen (Berufe). Ich bin Schreiner, Zimmermann, Sargmacher, Küfer, Leichenschauer, Totengräber, Coiffeur, Zahnzieher, Suurchruthobler, Landwirt.»

Von vielen dieser «Spezialisten» kennen wir heute nur noch die Namen: Zunderhersteller, Süsbrandfabrikant, Abdecker, Sodbrunnenbauer, Strohflechter usw. Manche der Berufsarten blieben in den Familien als Zunamen noch über Generationen erhalten.

Die Dörfer waren nicht gesegnet mit Bodenschätzen. Deshalb wurde mit dem Wenigen, das unser Boden hergab, sehr sorgfältig umgegangen. Im Gebiet des Rainenhogers wurde Sandstein abgebaut. Praktisch alle alten Gebäude in Berikon haben ein Kellergeschoss aus Sandstein. Am Griengrubenweg im Oberdorf, an der alten Bremgarterstrasse am Hexenweg und im Wald, Gebiet Dachslöcher, wurde Kies und Sand gewonnen. Der Rummelbach diente vielerorts zur Bewässerung des Kulturlandes. Mehrere Quellen wurden seit Urzeiten genutzt. An verschiedenen Stellen am Rummelbach sowie am Lätten stach man den Lehm ab für die Herstellung der Ziegel- und Backsteine.

Für Berikon war vor allem der Wald als Lieferant von Brenn- und Bauholz wichtig. Auch die Früchte des Waldes wurden fleissig gesammelt.

Handwerk und Gewerbe in Berikon

Zieglerei

Wie aus alten Dokumenten hervorgeht, wurden in Berikon verschiedene Zieglenhütten betrieben. Eine stand am Bach im Gebiet der Zimmerei Groth im Oberdorf, eine andere an der Oberwilerstrasse am Rebacherweg. Der dortige Flurname heisst

heute noch Ziegelhütte. Die Ziegelhütten mussten infolge Brandgefahr, die von ihren Öfen ausging, 50 Fuss, d.h. ca. 150 m, abseits der Wohngebäude errichtet werden. Bei uns wurden vor allem Dachziegel, Backsteine sowie Drainageröhrli produziert. Für den Bau der ETH Zürich konnte Sines Welti ab 1860 über drei Jahre Ziegelsteine liefern. Auch ist verbrieft, dass er nach dem Brand von Künten Ziegel für den Wiederaufbau produzierte. Der Lehm wurde auch in Lieli und im Litzibuch geholt. Am 8.6.1863 stürzte das Gebäude der Gebr. Groth unter der grossen Last der Steine ein. Drei Arbeiter fanden dabei den Tod. Ab 1870 begann die Industrialisierung der Backsteinherstellung und die Ziegelhütten wurden stillgelegt.

Wagner

Schon im 15. Jahrhundert wird die Wagnererei als bedeutendes Handwerk erwähnt. Bei uns wurde sie vor etwa 200 Jahren mit der Umstellung der Landwirtschaft auf die Graswirtschaft ein wichtiger Berufszweig. Das Heimtschaffen der Erzeugnisse in die nun gebauten Scheunen verlangte nach Transportmitteln. Der Wagner stellte dafür die einfachen Karren mit den Holzrädern her; später die noch heute bekannten Brückenwagen, Mistbännen, Leiterwagen usw., bis in die 1950er-Jahre immer mit Holzrädern. Das Fertigen eines Holzrades war eine äusserst anspruchsvolle Sache. Die Nabe wurde gedrechselt, also musste der Wagner deshalb präzise drechseln können. Auch Kutschen, Einspänner und für den Winter die grossen Holzschlitten wurden vom Wagner gebaut. Jeder Bauer brauchte auch die einräderigen Mistkaretten, Güllestosser und Grasbähren. Dazu kamen die verschiedenen Stiele für die landwirtschaftlichen Geräte wie Gabeln, Sensen, Hackgeräte, Pickel, Schaufeln, Besen usw.



Wagner Josef Welti mit neuem Güllenkasten, 1932.

Wichtig war, dass der Wagner immer einen Vorrat an vorgefertigten Stielen besass, damit der Bauer gegen Abend die Heugabel mit dem gebrochenen Stiel bringen und am andern Morgen geflickt abholen konnte. Gute Fachkenntnisse über das Holz waren Bedingung. Je nach Verwendungszweck kam Esche, Buche, Eiche, Tanne usw. zum Einsatz. Für speziell beanspruchte Stiele wurde ein Erdkiem verwendet. In Berikon gab es immer zwei Wagner. Der letzte aktive Wagner war Josef Welti. Der Beruf wird heute praktisch nicht mehr ausgeübt.

Dorfschmied

Der Huf- und Wagenschmied arbeitete eng mit verschiedenen andern Handwerkern zusammen wie Wagner, Sattler, Küfer usw. Bei den vielen Pferdefuhrwerken war der Hufschmied ein wichtiger Berufszweig. Zudem wurden auch bei Kühen die Klauen z.T. mit Eisen beschlagen, da sie regelmässig zum Fuhrwerken eingesetzt wurden. Recht aufwendig war das Beschlagen eines neuen Brückenwagens. Die verschiedenen Holzteile wurden mit Eisenbeschlägen verbunden, die Mechanik (Bremsen) konstruiert und u.a. die Halterungen für die «Leiterli» angebracht. Die Eisenbereifung der Holzräder war fast eine Kunst für sich. Die glühenden Eisenreifen mussten auf die

Holzräder gepasst werden, ohne diese zu verbrennen! Meist waren es Kinder oder ein Geselle, die mit einem Kübel Wasser und nassen Lumpen bereit standen, um dieses Unheil zu verhüten. Falls es doch eintraf, war es gut, wenn Kinder schnell springen konnten, um sich vor dem Wutausbruch des Meisters in Sicherheit zu bringen! Schweissen von gerissenen Ketten und gebrochenem Werkzeug, Richten von beschädigten Pflügen usw. waren die tägliche Arbeit.

Die Schmitten standen oft auch strategisch an richtigen Orten. So zum Beispiel Schmied Stierli bei der Heinrüti. Dort führte die alte Bremgarterstrasse vom Bibelos–Stigele–Mutschellen vorbei und sicher hat mancher Fuhrhalter dort seine Reparaturen machen lassen.

Schmied Gottlieb Meier übernahm 1926 die Schmiede am Bach. Deshalb hiess seinerzeit das Metzgergässli im oberen Teil Schmittegässli. Er stellte bis zum 2. Weltkrieg etwa 20 Meier-Traktoren her. Sie waren wegen ihrer Zuverlässigkeit in der Region sehr beliebt. Sein Sohn Hans führte nach dem Krieg diese Tradition fort und fabrizierte «Beriko»-Traktoren sowie weitere Landwirtschaftsmaschinen wie Bindemäher. Leider ist nirgends mehr ein «Beriko»-Traktor auffindbar.

Die Inhaber der Gebr. Wiederkehr AG sind



Schmiede Wiederkehr um 1920.



«Beriko»-Traktor.

bereits in der 4. Generation als Schmiede tätig. Sie haben den Betrieb auf sanitäre Anlagen ausgebaut. Sie sind für den Unterhalt des Wasserleitungsnetzes im Dorf verantwortlich. Bei Wasserleitungsbrüchen sorgt ihr Pikettdienst für rasche Hilfe rund um die Uhr.

Küfer

Most war früher das Hauptgetränk auf dem Lande. Davon zeugen die dichten Obstbaumbestände im Dorf, die wir auf Fotos von 1947 und später sehen (siehe Titelbild). Während einer kurzen Zeitperiode war auch bei uns der Weinbau in Mode. In jedem Keller lagerten deshalb ein oder mehrere Holzfässer, die ab und zu durch den Küfer geflickt oder ersetzt werden mussten. Nebst den Obstfässern baute der Küfer auch die Güllenfässer. Für die Kleinbauern, die mit dem Vieh fuhrwerkten, die eher kleinen, rundlichen und für die Traktoranhänger die grossen Güllenkasten. Aber auch Waschstand, grosse und kleine Zuber bis zur Badewanne und dem Butterfässli stellte der Küfer her. Moritz Koller im Zopf war der letzte Küfer im Dorf. Er übte das Handwerk noch bis etwa 1955 aus.

Zimmerei und Schreinerei

Der Zimmermann baute nicht nur Dachstühle und Scheunen, sondern fertigte auch

Tische und Bänke an sowie verschiedene Holzarbeiten in Haus und Hof, wobei es eher gröbere Stücke waren. Für Schreinerarbeiten beschäftigten sie ausgebildete Schreiner. Ein sicherer Auftraggeber für die Zimmereien war der Rummelbach, mussten doch immer wieder die vielen Brücken geflickt oder gar ersetzt werden. Die letzten Zimmerei-/Schreinereibetriebe im Dorf waren Hans Groth und Urs Hüsser. Letzterer verlegte seinen Betrieb in den 1970er-Jahren zwecks Ausbaus nach Bremgarten. Die Zimmerei Groth wurde liquidiert. Das Areal wird zurzeit mit Wohnungen überbaut. Rolf Wiederkehr hat 1970 in Berikon seine Schreinerei in Betrieb genommen, die nun von seinem Sohn weitergeführt wird.

*Bhüt is Gott vor tüürer Zyt,
vor Muurer und vor Zimmerlüüt!*

Sattlerei

Ein ebenfalls wichtiges Handwerk im Dorf war die Sattlerei. Der Sattler stellte all die Lederwaren her, die in Haushalt, Bauernhof und Handwerk gebraucht wurden. Lederriemen trieben mit dem Elektromotor die Güllenpumpe an oder den Heuaufzug. Pferdegeschirr und Zaumzeug setzten sich weitgehend aus Leder zusammen und mussten infolge der grossen Beanspruchung oft repariert werden. Die Herstellung eines Pferde- und Kuhkummets beanspruchte sehr viel Zeit und fachmännisches Geschick. Zum Ledernähen bedurfte es der grossen,

Inserat-Texte Sattlerei Bürgisser

*Lina hat ihr Herz verschenkt
Da sie jüngst an Kinderwagen denkt
Kauft Wisa-Gloria bei F.X.Bürgisser*

*Das Wetter will necken
Kauft Pferde-, Woll- und Regendecken
Bei F.X.Bürgisser, Berikon*



Klischee für ein Inserat von Sattler Xaver Bürgisser.

robusten Nähmaschine. Eine andere Sparte des Sattlers war das Herstellen und Auffrischen der Matratzen sowie allgemeine Polsterarbeiten. Seit dem Aufkommen des Pferdesports hat das Sattlerhandwerk einen neuen Aufschwung erlebt.

Sattler Bürgisser nähte während des Krieges zusammen mit seiner Frau Pferddecke für die Armee. Besonders der Handel mit Matratzen, Kuhglocken, Bockleitern, Kinderverlos und landwirtschaftlichen Geräten usw., die er mit seinen ideenreichen Inseraten bewarb, machten ihn weitherum bekannt. Sattler Schüpbach an der Friedlisbergstrasse übte sein Handwerk nur noch nebenbei aus.

Schuhmacherei

Der erste bekannte Schuhmacher im Dorf war Caspar Koch. Er hatte in seinem Wappen einen Schuh und ein Kleeblatt. 1690 liess er dieses Wappen in das von ihm erstellte Wegkreuz an der Unterdorfstrasse einmeisseln.

Bis in die 50er-Jahre gab es noch zwei Schuhmacher: Adolf Groth, Grazis (Pankraz) und Fritz Grossen, beide in Oberberikon. Schuhe wurden auch auf der Stör von Grund auf angefertigt. Vor der Zeit der Wegwerfgesellschaft liess man abgelaufene Ledersohlen regelmässig durch den Schuh-



Wappen am Caspar-Koch-Kreuz, 1690.

macher ersetzen und defekte Nähte neu nähen. Bei den Nagelschuhen, die dannzumal jeder Bauer und Handwerker trug, mussten regelmässig Nägel ersetzt werden. Wenn Militär im Dorf einquartiert war, hatte der Schuhmacher Hochbetrieb, da zu dieser Zeit die Armee noch mit Nagelschuhen «bewaffnet» war. Speziell sei erwähnt, dass das Schuhgeschäft Tiefenbacher in Dietikon seinen Ursprung in Berikon hat. Franz Tiefenbacher kam 1894 als Wanderbursche nach Berikon, wo er kurz vor dem Ausbruch des 1. Weltkrieges eingebürgert wurde. Haus und Scheune von Adolf Groth brannten 1966 vollständig nieder.

Maler

Willi Meier und Josef Angstmann führten um 1950 Malergeschäfte im Dorf. Sie waren ideenreich. Sie bemalten nicht nur Gebäude, Geräte und Maschinen, sondern machten auch Beschriftungen wie Namensschilder und dergleichen. Maler Meier betätigte sich zudem noch als Glaser und Theatermaler. Wir haben bis heute Malerbetriebe im Dorf.

Glaser

Wer ein zerbrochenes Fensterglas ersetzen musste, ging zum Glaser oder dieser kam ins Haus. Aber auch Wagner und Schreiner führten solche Reparaturen aus. Die Familie Hüsser in Ober-Berikon war noch lange unter dem Namen «S'Glaseralberte» bekannt. Ihr Urgrossvater war Glasermeister und Lehrer!

Totengräber

Berikon hat erst seit 1861 einen eigenen Friedhof. Vorher wurden unsere Toten in Oberwil beerdigt. Seither wurde von der Gemeinde immer ein Totengräber gewählt. Ein hartes Stück Arbeit war das manuelle Ausheben und wieder Zufüllen eines Grabes: 2 m lang, 80 cm breit und 1.80 m tief musste die Grube sein. Mit der Schaffung des Bauamtes in der Gemeinde ging die Aufgabe an dieses über. Seppi Gehrig war lange Jahre mit dieser Aufgabe betraut. Er hat sie mit Herzblut, Einfühlungsvermögen und Respekt vor den Toten viele Jahre erfüllt. Erst seit etwa 1988 kommt ein kleiner Bagger zum Einsatz.

Häftlimacher

Wer kennt die Redewendung nicht «aufpassen wie ein Häftlimacher»? Der Häftlimacher stellte aus Draht Ösen und Häklein her, die anstelle von Knöpfen auf die Kleider genäht wurden. Da es eine knifflige Kleinarbeit war, entstand daraus obiges Sprichwort. Die Familie Kaspar Hüsser kannte man im Dorf noch lange unter dem Zunamen «s'Häftliheiris. Unterhalb der heutigen Gärtnerei Baumann stand das Wohnhaus vom Häftliheiri Heinrich Hüsser.

Maurer

Über Maurer im Dorf ist wenig bekannt. Allerdings findet man in alten Protokol-

len immer wieder Maurer Gehrig, Hüsser und Andreoli, welche die Bachmauern neu erstellen und flicken mussten oder Reparaturen an den Schulhäusern und am Armenhaus ausführten.

Pflästerer

Ein schöner Haus- und Scheunenvorplatz mit «Bsetzistei» ist der Stolz eines jedes Hausbesitzers. Noch heute ist dies die Arbeit des Pflästerers, der Stein für Stein in den Sand des befestigten Untergrundes einfügt. Je nach Vermögen der Bauherren wurden Flächen mit Bögen, Kreisen, Bildern und farbigen Steinen geschaffen. Johann Koller, Cölestins, war der letzte aktive Pflästerer im Dorf.

Rechenmacher

Auch der Rechenmacher erfüllte im Dorf eine wichtige Aufgabe. Er stellte für die Landwirtschaft die hölzernen Handrechen, Holzgabeln und Antraggabeln in verschiedenen Grössen her, und dies bis etwa 1935. Er führte auch die nötigen Reparaturen aus, musste doch so mancher «Zinggen» nach der Ernte ersetzt werden. So wurde im Dorf die Familie Koller-Huber noch lange «S Rächemachers» genannt.

Sodbrunnenbauer

Im Jahre 1888 wurde eine Bestandesaufnahme über die Wasserversorgung der Gemeinde Berikon vorgenommen. U.a. wurden 63 Sodbrunnen registriert und dabei festgehalten: Eigentümer, Anzahl Personen der Nutzung, Standort, Tiefe, Breite, Bodenbeschaffenheit, Ergiebigkeit und Temperatur.

Die Familien Gehrig waren über Generationen Spezialisten als Sodbrunnenbauer. Es waren eher kleinwüchsige Männer, die diese schwere Arbeit in den engen Schäch-

ten verrichteten. Sie benutzten Schaufeln und Pickel mit speziell kurzen Stielen.

Einige Sode wurden in den letzten Jahren von den Eigentümern renoviert, so auch derjenige beim Kulturzentrum Bürgisserhus.

Köhler

Vor vielen Jahren wurde auch im Beriker Wald Holzkohle hergestellt. Sie wurde vor allem an die Schmiede für die stets glühende Esse geliefert. Auch diente sie zum Heizen der damaligen Kohle-Bügeleisen.

Zunderhersteller

«S Zunderseepis» war eine bekannte Familie im Dorf. Ihre Vorfahren stellten den Zunder her, der zum Feuer entfachen benutzt wurde. Die Basis war der Zunderschwamm, der an Rotbuchen wächst. Er wurde getrocknet, zerrieben und in Salpeter eingelegt. Das Material war dann sehr leicht entflammbar.

Korber

Als letzter im Dorf übte Josef Welti-Lieb an der Zopfstrasse bis etwa 1950 das alte Handwerk der Korbflechterei aus. Daneben betrieb er noch eine Geissenzucht und handelte mit Krafftutter. Er war mit seinem Holzbein eine markante Persönlichkeit im Dorf. Die Weidenruten hat er jeweils im März am Lättenbächlein von den Stockweiden geschnitten. Er flocht vor allem Zainen und Körbe für die Obst- und Kartoffelernte. Ein Korber stellte noch weitere Gebrauchsartikel her wie Taschen, Hutten, die Stubenwagen für Kleinkinder, die Schesenwagen für die Marktfrauen. Dazu kamen Kleinkorbwaren für den Haushalt und natürlich die Korbflaschen für den Hausschnaps. Auch Stühle, Sessel und Reisekoffer wurden aus dem einheimischen Rohmaterial hergestellt.

Süssbrandhersteller

Die Familie Gehrig in Ober-Berikon trug noch bis in die 1950er-Jahre den Zunamen «S Süessbrändlers». Deren Grossvater war etwa um 1900 der letzte Süssbrandproduzent in der Gemeinde. Er stellte mit Schwefel und süssen Ingredienzen (Gewürzen) getränkte Streifen von Leinwand oder Pappe her. Sie wurden zum Schwefeln der Obst- und Weinfässer gebraucht. Man legte eine Schnitte ins Fass, zündete sie an, verschloss das Fass und tötete damit die im leeren Fass verbliebenen Bakterien und Keimlinge ab. Sie verkauften die Schwefelschnitten bis ins Zürcher Weinbaugebiet.

Ein weiterer Dorfname war «s Schwäflers». Wahrscheinlich waren sie im gleichen Metier tätig.

Schneckenzucht

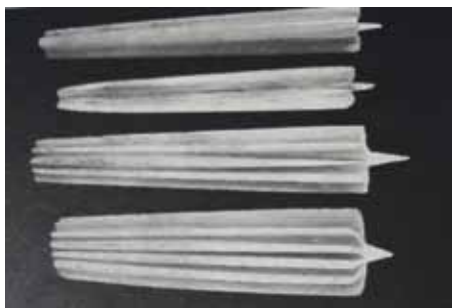
Die grossen Hüslischnecken waren schon früher eine begehrte Delikatesse. Josef Koller betrieb im Oberdorf am Rummelbach bis nach dem 1. Weltkrieg eine Schneckenzucht. Dorfbuben suchten für ihn für ein kleines Entgelt die Uferbereiche und Böschungen nach Schnecken ab. Er fütterte und hütete sie dann bis zur Reife. Gedeckelt verkaufte er sie der Gastronomie in Zürich.

Ammelemähl

«Ammelemählerheiris» waren bis etwa 1945 die letzten Hersteller dieses Naturprodukts. Aus Weissmehl wurde eine Paste hergestellt, womit die Kragen und Manschetten der seinerzeitigen weissen Sonntagshemden, vor allem aber die sogenannte «Hemdbrust» der Männer und die Trachtenblusen der Damen, gestärkt wurden. Aber auch die weissen Kinder- und Frauen-Schürzen wurden damit behandelt sowie Vorhänge.

Strohflechterei

Um 1860 war die Hochblüte der Strohflechterei im Freiamt. Die Stroh-Heimarbeit war in dieser Zeit auch in unserem Dorf ein wichtiger Nebenverdienst. Fast in jedem Hause wurde am Abend «geflächet und gedröhlet» oder «ghüetlet und knüpft». Das heisst, das rohe Stroh wurde gepresst, geschnitten und zu Hüten usw. verarbeitet. Strohgeflechthändler Josef Welti besorgte das Material und lieferte die fertigen



Keile zum Spalten des Strohs.

Strohwaren nach Wohlen. Er selbst hatte im Stöckli ein kleines Fabrikli eingerichtet, wo ganztägig «gflächet und ghüetlet» wurde. Jakob Welti und andere beschäftigten in ihren Privathäusern Heimarbeiterinnen. Die Hüte wurden an die Wohler Strohmetropole geliefert sowie an den Händler Stutz in Unterlunkhofen. Jakob Angstmann sandte seine Strohhüte viele Jahre in speziellen Körben bis nach Genf. Anna Angstmann und «s Siegfriede Anny» waren die letzten Strohflechterinnen im Dorf.

Abdecker

Dem speziellen Beruf des Abdeckers hing nichts Anrühiges an. Die Ausfühler dieses Metiers waren im Dorf aber doch eher etwas gemieden. Sie waren verantwortlich für die Beseitigung toter Haus- und Wildtiere im Dorf. Als Entgelt durften sie diesen Kada-

vern das Fell abziehen und behalten resp. verkaufen. Der Rest musste verbrannt oder vergraben werden. Dieses Enthäuten war jedoch eine gefährliche Arbeit, denn bei einer möglichen Verletzung war die Gefahr einer Infektion gross. Antibiotika waren damals noch unbekannt.

Bürstenmacher

1911 findet sich ein Eintrag im Beriker Patentregister über die Bürstenfabrik Conrad & Cie. Sie stand hinter dem heutigen Bahnhof. Um 1900 gab es auch in Unter-Berikon für ein paar Jahre ein Bürstenfabrikli. Es wurden vor allem Feg- und Schuhbürsten sowie die grossen Strassenbürsten für die Strassenwärter hergestellt. Die Frau von Alfred Gehrig, «s Alfred», war gelernte Bürstenmacherin und erfüllte noch bis etwa 1950 kleine Kundenwünsche im Dorf. In der kleinen Stube hatte sie die dafür benötigten Gerätschaften montiert.

Schneiderei

Die Schneiderei nahm ihren Anfang im 12. Jh., als man auch auf dem Lande von den einfachen Umhängen zu den in Form geschnittenen Kleidern übergang, also die Vorfahren unserer Massanzüge.

Der Schneider «bützte» nebst den Sonntagsgewändern für Herren vor allem die Arbeitskleider aus den strapazierfähigen Stoffen für die Handwerker und Bauern. Über vier Generationen wurde in der Familie Koller eine Schneiderei betrieben. Schneidermeister Emil Koller fertigte auch Uniformen und Jaquet-Kleider für Damen an. Sein Kundenkreis reichte bis nach Zürich. Die Damenschneiderinnen nähten neben den einfachen Werktagkleidern die Sonntagsröcke und natürlich Brautkleider. Üblich war auch, dass alte Kleider aufgetrennt und daraus Kinderkleider genäht wurden.

Die Weissnäherin dagegen machte ausschliesslich Bett-, Tisch- und Unterwäsche. Die letzten Näherinnen im Dorf waren Sophie Huber und Klara Suter, die bis etwa 1960 aktiv waren. Erstere betätigte sich auch als Störschneiderin.

Käserei

Bekannt ist, dass schon im frühen neunzehnten Jahrhundert in Berikon eine Käserei betrieben wurde. 1862 wurde die Käsereigenossenschaft gegründet, die bis heute noch besteht, wenn auch nicht mehr aktiv gekäst wird. Die Bauern brachten zweimal täglich ihre Milch in die Hütte, wo sie zu Emmentaler Käse verarbeitet wurde. 1939 lieferten 55 Bauern 450'000 kg Milch pro Jahr, 20 Jahre später 25 Bauern etwa 800'000 kg. Jeder Milchlieferant musste eine bestimmte Menge Käse beziehen. Anfang Monat war jeweils «Milchzahltag». In einem Restaurant trafen sich abends alle Bauern und der Käser brachte jedem im gelben Säckli sein Milchgeld. Wer keine eigene Milch hatte, holte jeden Abend mit einem Kesseli die benötigte Milch in der Käserei, meist noch kuhwarm resp. kuhfrisch! Unsere letzten Käsermeister waren der «Housi» Münger und bis vor wenigen Jahren die Familie Walter Thalmann.

Milchmann

Josef Koller, Webers, war der letzte Milchmann im Dorf. Während 45 Jahren zog er jeden Morgen mit Ross und kleinem Wagen, beladen mit ein paar Brennten frischer Milch aus der Dorfkäserei, durchs Dorf bis zum Bahnhof Mutschellen. Hausfrauen und Kinder warteten mit dem Milchkesseli in der Hand am Strassenrand und auf dem Bahnhofplatz auf sein Kommen. Reich ist er damit nicht geworden, aber er hat eine schöne alte Tradition bis 1955 gepflegt.



Milchmann Josef Koller.

Sein Sohn Alois führte die Tradition noch ein paar Jahre weiter.

Bäcker

Seit jeher sorgten immer verschiedene Bäckereien in Ober- und Unter-Berikon für das tägliche Brot der Bevölkerung. Über öffentliche Backhüsli, wie sie in andern Dörfern üblich waren, ist in Berikon nichts bekannt. Allerdings verfügten die meisten Bauernfamilien über einen Holzbackofen, worin sie einmal wöchentlich ihr eigenes



Bäcker Felder mit Hundegespann.

Brot buken und auch die grossen Wähen herstellten. Gleichzeitig wurde damit auch der grosse Kachelofen beheizt, der für eine warme Stube sorgte. Einzig in den heissen Sommerwochen wurde zeitweise auf das Brotbacken verzichtet und das Brot vom Bäcker gekauft. Es war auch die Zeit der intensiven Feldarbeiten. Beide Bäcker waren deshalb auf Kundschaft auch ausserhalb des Dorfes angewiesen. Sie fuhren mit dem Brot zwei bis dreimal pro Woche nach Oberwil, Widen, Rudolfstetten und gar bis nach Bellikon, früher mit Ross und Wagen, später mit dem Auto.

Ein Begriff in der ganzen Region war jedoch der Hündelibäck. Bäcker Felder in Ober-Berikon besass zwei grosse Hunde, die den kleinen Wagen mit Brot zogen. Interessant, dass das Dorf Rudolfstetten immer auch von Bäckereien aus Dietikon beliefert wurde.

Metzger

Die Metzgereien im Dorf sind seit vielen Generationen in der Hand der Familien Groth, nun bereits in der 5. Generation. Meist waren die Metzger gleichzeitig auch Viehhändler. Johann Groth (1834–1912) war nicht nur Metzger und Viehhändler, sondern führte gleichzeitig noch einen Landwirtschaftsbetrieb sowie das Restaurant Stalden. Seine Söhne bauten um 1900 eine zweite Metzgerei an der Unterdorfstrasse, die sie später an die Familie Mühlemann verkauften. Metzger Brem von Rudolfstetten belieferte wöchentlich Haushalte in Berikon mit Fleischwaren wie auch ein Metzger aus Birmensdorf. Im Mutschellen war von 1966 bis Dezember 2013 die Metzgerei Aegerter tätig.

Die Störmetzger kamen während der Wintermonate für Hausschlachtungen zu den Bauern. Metzgete war immer ein kleines Fest – weil es für alle volle Fleischtöpfe



Hausmetzgete.

gab! Ein schöner Brauch war auch, den Nachbarn und gar dem Pfarrer ein paar Würste und Fleischstücke zu bringen und liebe Verwandte damit zu beglücken.

Marktfrauen

Einige fleissige Frauen von Berikon brachten Gemüse, Früchte und Eier auf den Markt nach Zürich. Mit Taschen, Körben und Hutten beladen oder auch dem Schesewagen ging es frühmorgens zu Fuss über den Beriker Wald bis nach Zürich, u.a. zum Helvetiaplatz. Auf dem Heimweg, wenn etwas Geld in der Tasche war, nahmen sie manchmal auch den Zug bis Birmensdorf. Besonders bekannt und beliebt waren im Herbst die Beriker Birnen. Im Dorf hieszen sie zwar Iserbirnen. Die letzten bekannten Marktfrauen waren die Frauen Bühlmann, Bünzli, Angstmann und Baumgartner.

Salzverkauf

Bis Mitte des 19. Jh. wurde der Salzbedarf der Schweiz aus dem Ausland gedeckt. Seit 1836 werden die riesigen Salzvorkommen in Schweizerhalle und Rheinfelden abgebaut. Für den Salzverkauf erteilte der Regierungsrat pro Dorf an eine Person ein Patent.

In Berikon bekam 1842 Johann Gehrig erstmals das Patent. Das Salz musste in grossen Säcken bei der Salzfaktorei in Villmergen, ab 1876 am Bahnhof Bremgarten-West, abgeholt werden. Ab etwa 1940 ging der Salzverkauf an die Familie Josef Koller über, deren Kolonialwarenlädeli war seither als «Salzlädeli» ein Begriff im Dorf. Die Vorschriften waren streng und 1873 wurde gar vom Grossen Rat ein Gesetz über die Ausübung des Salzregals beschlossen. Der Vorrat der Schweiz an eigenem Salz wird als ausreichend für 200 Jahre geschätzt.

Noch heute gibt es das Salzmonopol der Rheinsalinen AG, die im Besitze der Kantone ist. Diese verteidigen das Monopol bisher erfolgreich, da es jährlich einiges an Geld in deren Kassen spühlt.



Salzpatent für Johann Gehrig, 1856.

Gärtnereien

Mit der Zeit lösten verschiedene Gemüse-gärtnereien das Metier der Marktfrauen ab. Noch in Erinnerung sind die Gärtner Frey, Trümpy, Alois Gehrig, Moser, Kirchhofer und Aeschbacher. Bis heute erfolgreich aktiv sind die Gärtner Baur. Der Grossvater unseres Gemeinderats und Gärtners Felix Baur betrieb bereits nach dem 1. Weltkrieg nebst der Landwirtschaft den Gemüseanbau und besuchte die Märkte in Zürich. Drei seiner vier Söhne führten später eine eigene Gärtnerei.

Verschiedene Genossenschaften

Ohne gegenseitige Hilfe war das einfache Leben in den Dörfern kaum zu meistern. Das führte im 19. Jh. zur Gründung verschiedener Genossenschaften. Vordenker dazu war Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Der Sinn lag darin, mit dem zusammengelegten Kapital für einen bestimmten Zweck einen Betrieb, eine Organisation zu schaffen, von deren Angebot dann alle beteiligten Genossenschafter profitieren konnten unter dem Motto «gemeinsam sind wir stärker». Als Erste wurde 1862 die Käsereigenossenschaft gegründet. 33 Familien verpflichteten sich, die nicht benötigte Milch abzuliefern. Dafür mussten sie auch eine gewisse Menge Käse und Schotte beziehen. 1880 erstellte sie das heutige Käsereigebäude samt Wohnung, das heute vermietet ist. Aktuell sind noch 14 Bauern Mitglied der Genossenschaft, 6 davon sind Milchlieferanten. Gekäst wird seit Jahren nicht mehr, da sich eine Modernisierung der Anlage nicht rechnet.

1893 Gründung der Landw. Genossenschaft. 1. Präsident ist Silvan Gehrig, Verwalter Caspar Groth. Man tritt dem VOLG Winterthur bei. Es werden gemeinsam Dünger, Spritzmittel, Saatgut eingekauft.

Später erfolgt der Bau der Brückenwaage, und es werden gemeinsam Maschinen wie Walzen, Sämaschine usw. beschafft. 1942 wird das Depot (Verkaufsladen) an der Unterdorfstrasse in einer Baracke eröffnet. Letztere wird 1955 durch einen Neubau samt zwei Wohnungen ersetzt. In Widen erfolgt 1944 die Eröffnung eines weiteren Depots. 1957 wird im Keller eine Gemeinschaftsgefrieranlage eingebaut. 1976 öffnet der neue Laden an der Bahnhofstrasse. 1941 wird von der Landw. Genossenschaft die Anschaffung eines Bindemähers abgelehnt. Deshalb wird von einigen Bauern eine eigene Bindemähergenossenschaft gegründet.

1935 erfolgt die Gründung der Drainagegenossenschaft, welche bis heute für den Unterhalt des grossen Drainagenetzes in der Gemeinde verantwortlich ist.

Wirtschaften

Wirtschaften waren früher Mittelpunkt des dörflichen Lebens. Hier wurden die kulturellen und sozialen Kontakte gepflegt. Andere öffentliche Lokale gab es kaum.

Um 1800 gab es die ersten Pinten im Dorf. Ulrich Koch konnte 1809 im Riegelhaus die erste Pinte eröffnen. Ab 1819 führte Cornel Gehrig über viele Jahre im Aeschbacherhus eine Pinte. Sein Sohn Johann eröffnete 1862 das Gasthaus Kreuz, heute Grüenebode. Die Wirtschaft zum Mattenhof bestand von 1878 bis zum Brand von 1928. Das Restaurant Stalden gibt es seit ca. 1860. Das Restaurant Mutschellen wird 1902 gebaut. 1956 erfolgt dessen Umzug in den Neubau auf der andern Strassenseite, heute Stars and Stripes.

Literatur:

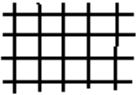
Erinnerungen an Alt Berikon, Magrit Hauser-Gehrig
Eike Pies: Zünftige und andere alte Berufe
Gemeindearchiv
Fotoarchiv Kulturverein Berikon

GAUNERZINKEN – ROTWELSCH

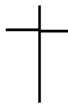
(rot = Gauner, Landstreicher, welsch = unverständliche Sprache)

Diese Geheimzeichen werden unter Bettlern, Einbrechern, Dieben, Hausierern, fahrendem Volk, Sektenwerbern, Drücker-Kolonnen oder Vertretern als Verständigungsmittel und Hinweis auf die Art des Empfanges in den betreffenden Wohnungen und Häusern verwendet.

Wer ein derartiges mit Kreide, Kohle oder Bleistift gezeichnetes Mitteilungszeichen an Hauswand, Türstock, Gartenzaun, Briefkasten oder neben dem Klingelknopf entdeckt, sollte dieses vorsorglich sofort entfernen und in der Folgezeit im häuslichen Umfeld besonders aufmerksam sein.



Achtung, Gefahr



fromm tun



man bekommt
nichts



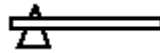
bissiger Hund



hier gibt es Essen



Besitzer ist brutal



für Arbeit
gibts etwas



Leute rufen Polizei



Frau liebt Männer



nur Frauen im Haus



ruhig aufdringlich
werden



kein Mann im Haus



hier wohnt Polizei



krank spielen
lohnt sich



hier wohnen alte
Leute



günstig zum
Diebstahl



Füürio, füürio, es brännt!

Der Kampf gegen Feuer und Wasser

Entwicklung des Feuerlöschwesens

Das Feuer war früher eine enorme Bedrohung für die Bevölkerung. Wenn Feuer ausbrach, brannten meist gleich etliche Häuser nieder. Wann zum ersten Mal Feuer bekämpft wurde, ist nicht bekannt. Von den Ägyptern weiss man, dass sie mit Tonkrügen Wasser heranschafften, um einen Brand zu löschen. Ohne organisierte Brandbekämpfung war der Löscherfolg aber klein. Die ersten organisatorischen Massnahmen wurden ergriffen, als man entdeckte, dass das Feuer auch als Waffe eingesetzt werden konnte. Mit dieser grossen Bedrohung wurde man erfinderisch. Unter anderem wurde eine Schleuder entwickelt, die Wasser in den Brandherd katapultierte.

Um die Zeit von Christi Geburt hatten die Römer bereits einen recht effizienten Löschdienst. Auf dem Brandplatz gab es eine Arbeitsteilung: Es gab die Wasserträger und Leute, die mit Pechfackeln für Licht sorgen mussten. Mit Einreisshaken wurden brennende Objekte niedrigerissen, um ein weiteres Ausbreiten der Flammen zu verhindern. Und man hatte Leitern, um Personen in den oberen Stockwerken zu retten. – Pikantes Detail zu den Pechfackeln: Brandstifter wurden selbst zur Pechfackel. Sie wurden eigenen Leibes verbrannt!

Die Erfindung des Wasserleitungsnetzes vereinfachte vieles; das Wasser musste nicht mehr von weit her angeschleppt werden. Ein weiterer Markstein in der Feuerbekämpfung war im Jahre 110 die Erfindung der Wasserpumpe durch einen Griechen. – Auch architektonisch wurde an die Brand-

bekämpfung gedacht: Die Zinnen, die noch heute auf den Dächern von Altstadt Häusern und Schlössern zu sehen sind, dienten als Feuertreppe. Auf jeder Zinne stand ein Mann, so dass Wassereimer bis zur Brandstelle hinaufgereicht werden konnten. Rauchschutzmasken gab es selbstverständlich noch keine. Schutz vor Rauch boten die Schnauz- und Barthaare, die die Männer nass machten und dann in den Mund nahmen. Der Einsatz auf den Zinnen war sehr gefährlich. Viele dieser mutigen Männer wurden häufig selber Opfer der Flammen, wenn der Wind gedreht hatte.

Vorschriften und Organisation der Feuerbekämpfung brachten mehr Schnelligkeit und Effizienz. Die erste Feuerwehrverordnung gab es im Jahre 1089 in London. Die erste Verordnung in der Schweiz trat 1411 in Basel in Kraft. Auch die Löschgeräte wurden immer effizienter. Im 18. Jahrhundert wurde die Feuerwehrspritze noch mit Ross und Wagen auf den Brandplatz transportiert. 1905 gab es bereits die ersten Automobildampfspritzen.

Der Vergleich der primitiven Mittel aus der Frühzeit des Löschwesens mit den heutigen Maschinen und Geräten lässt die Geschichte der Feuerwehr als ein Stück Kulturgeschichte der Technik erscheinen.

Quelle:

Vortrag Albert Hablützel, Kurator des Schweizerischen Feuerwehrmuseums Basel; Jahresversammlung der Historischen Vereinigung des Bezirks Zurzach

Das Feuerwehrwesen im Kanton Aargau

Brandversicherung und Vorschriften

Mit der ersten Brandversicherung hatte der Aargau bei der Ausgleichung der durch Brandereignisse entstandenen Schäden eine Vorreiterrolle inne. Alle andern Gebiete der Eidgenossenschaft kannten nur die *obligatorisch verordnete Liebessteuer für Brandgeschädigte*. Diese Sammlungen ergaben aber nie einen Ertrag für den Aufbau einer neuen Existenz.

Mit der Kantonsgründung im Jahre 1803 kam auch das damals noch österreichische Fricktal zum Aargau. Die österreichischen Lande kannten schon seit 1764 die sogenannte *Feuerassekuranz-Societät*. Nun drängten die Fricktaler die neue Kantonsregierung, in Sachen Brandversicherung aktiv zu werden. Das Gesetz für eine Gebäudeversicherung trat am 1. Januar 1806 in Kraft. Es war auch eine Fricktaler Gemeinde, die bald von der neuen Verordnung profitierte. In Gansingen brannten am 15. Oktober 1814 gegen 30 Häuser mit Nebengebäuden nieder. 262 Personen wurden obdachlos.

Die Kantonsregierung erliess bald weitere Gesetze und Verordnung zur Verbesserung des Schutzes vor Bränden und zur Steigerung der Hilfsmöglichkeiten. Die erste Feuerverordnung (1806) enthielt Weisungen über den Umgang mit Kerzen und Fackeln in Scheunen und Ställen, Rauchverbote in diesen Gebäudeteilen, Vorschriften über die Entsorgung von Asche, auch Vorschriften an Baumeister und Kaminfeger. Es wurden Subventionen für die Sanierung von Kaminen und für Brandschutzmauern zwischen Scheune und Wohnhaus entrichtet. Erst am 1. Januar 2005 traten in der Schweiz einheitliche Brandschutzvorschriften in Kraft.

Ausrüstung und Ausbildung zur Brandbekämpfung

«*Ein jeder Bürger und Einwohner, in Städten und auf dem Lande, so eine eigene Haushaltung und einen eigenen Heerd führt, soll bei einer Strafe von 4 Franken einen tauglichen ledernen oder hölzernen Eimer haben, der mit seinen Namensbuchstaben bezeichnet, und an einem schicklichen Orte aufbewahrt werden muss.*» Diese Bestimmung in der kant. Feuerordnung von 1806 begründete im Prinzip die allgemeine Feuerwehrpflicht. Sie legte die Basisausrüstung für jeden Haushalt fest. Den Gemeinden wurde vorgeschrieben, dass mindestens zwei bis vier Feuerleitern, vier bis acht Feuerhaken und ab 50 Häusern eine Feuerspritze zu halten seien. Gerade die Anschaffung einer teuren mechanischen Spritze zögerten viele kleine Gemeinden hinaus. – Nur grössere Gemeinden und die Aargauer Kleinstädte hatten bald zweckmässig organisierte Feuerwehren. Alle andern waren mangelhaft oder gar nicht organisiert. Grosse Brände führten gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu Neuerungen und zu einem Aufbruch im Feuerwehrwesen.

Erstes Element der Modernisierung war die Ausbildung. 1889 fand der erste kantonale Feuerwehrcurs statt. Selbst für Kader hatte es bisher keine Möglichkeit gegeben, Fachwissen einigermaßen systematisch zu



Feuerhaken mit langem Stiel zum Stossen/
Ziehen brennender Balken.

erwerben. 1888 wurde der Löschfonds geschaffen, der noch heute durch Beiträge der privaten Mobiliarversicherer, aktuell aber im Wesentlichen durch die Gebäudeversicherung geäufnet wird. Zeichen des Aufbruches im Feuerwehrwesen war 1902 auch die Gründung des Aargauischen Feuerwehrverbandes. Er übernahm die Aus- und Weiterbildungskurse, finanziert durch die Gebäudeversicherung.

Rascher verbesserte sich um die Wende zum 20. Jahrhundert die Ausrüstung. Allein zwischen 1890 und 1895 schafften aargauische Gemeinden 100 leistungsfähige Spritzen an. Am meisten Geld aus dem Löschfonds floss aber in die Hydrantenanlagen der Gemeinden. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 besaßen zwei Drittel der Gemeinden leitungsggebundene Wasserversorgungen mit Hydranten.

Der Brand der Badener Spinnerei (1904), bei welchem einige hundert Mann und gegen 20 Spritzen eingesetzt wurden,

zeigte, dass Massenaufgebote zur Brandbekämpfung nicht mehr zeitgemäss waren. Schon 1907 wurde deshalb die Badener Feuerwehr nach dem modernen Prinzip des «Piketts», einer rasch verfügbaren, gut eingeübten Eingreifmannschaft organisiert. Wenig später begann die Motorisierung der Feuerwehren. Die Feuerwehr Aarau schaffte 1924 das erste Feuerwehrauto im Kanton an, eine so genannte Automobilspritze.

Hier auch ein Hinweis auf das Feuerwehr + Handwerker Museum in Endingen: www.feuerwehrmuseum.ch

Das Ende des aargauischen Strohdachhauses

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ermöglichte die damalige Bausubstanz der Häuser viele verheerende, heute in ihrem Ausmass unvorstellbare Brände. Vor allem im Westaargau und im Fricktal waren die Häuser mit Stroh, im Freiamt eher mit den ebenfalls leicht brennbaren Schindeln gedeckt. So wunderte es nicht, dass die Kantonsregierung, damals kleiner Rat, den Gemeinderäten schon 1805 Weisung erteilte, künftig auf Strohdächer zu verzichten. Bald erfolgte gar ein Verbot für neue Stroh- und Schindeldächer. Zudem schaffte der Kanton finanzielle Anreize, die vorhandenen Strohdächer durch feste Bedachungen zu ersetzen. Heute wird das Verschwinden des Aargauer Strohdachhauses bedauert. Im Kanton gibt es noch acht mit Stroh oder Schilf gedeckte Häuser, drei Wohnhäuser, drei Museen und zwei Kornspeicher. Berühmt ist das Oberentfelder Strohdachhaus, Baujahr, 1610, das seit 1983 im Freilichtmuseum Ballenberg steht.

Im 19. Jahrhundert gab es im Aargau immer wieder Grossbrände, dem ganze Dorfteile, zahlreiche Gebäude und leider auch Personen, zum Opfer fielen.

In den letzten Jahrzehnten mussten unse-

Grossbrände und Schadenereignisse im Aargau

- 1889 brannte der 200 m lange Mittelbau des Klosters Muri, der erst 1887 als Pflegeheim eingerichtet worden war. 209 Bewohner waren betroffen. Es ist bis heute der grösste Gebäudebrand im Aargau.
- Viele erinnern sich noch an die Explosion in der Sprengstofffabrik Dottikon im Jahre 1969. 18 Tote waren zu beklagen.
- Auch der Brand der Kirche Bremgarten im Jahre 1984 ist noch präsent. Es war der erste Gebäudebrand in der Schweiz, der auch mit Helikopter-Einsatz bekämpft wurde.
- Im Jahre 1999 richtete der Sturm Lothar im Aargau grossen Schaden an.

re Feuerwehren immer wieder gewaltige Hochwasserereignisse meistern, die grosse persönliche und finanzielle Schäden zur Folge hatten.

Quelle:

Feuer, Wind und Wasser, Chronik Andreas Steigmeier Baden, Jubiläum 200 Jahre Gebäudeversicherung im Aargau

Feuerbekämpfung in Berikon

Auch in den Protokollbüchern und Akten der Gemeinde sind bald nach der Kantonsgründung erste Hinweise zur Feuerbekämpfung, vor allem auch die Weisungen der Kantonsregierung, erwähnt.

Schon 1806 wurde mit den Nachbargemeinden Oberwil, Lieli und Rudolfstetten über die Anschaffung einer gemeinsamen Spritze verhandelt. Aus Protokolleinträgen 1846 und 1847 geht hervor, dass die drei Gemeinden tatsächlich eine gemeinsame Spritze hatten. Zudem gibt es eine *«Brandspritzen-Rechnung der Jahre 1869 bis 1872»*, im Eigentum der Gemeinden Berikon und Rudolfstetten-Friedlisberg. Die Spritze wurde von sogenannten Feuerläufern resp. von der Spritzmannschaft bedient. Diese halfen auch in andern Gemeinden bei der Bekämpfung von Bränden. An der Gemeinderatssitzung vom 13. April 1848 wurde ein Feuerläufer *«wegen ungebührlichem Benehmen»* verwarnt.

Mit Schreiben vom 4. Dezember 1871 erhielt die Gemeinde vom Bezirksamt den Auftrag, *«an geeigneter Stelle am Bach Wassersammler zu halten, zwecks schnellerer Hilfe im Brandfall»*.

Am 6. Mai 1894 verfügte die Staatswirtschaftsdirektion, *«Berikon habe eine neue Saugspritze sowie 100 m Normaldruckschläuche anzuschaffen»*. Die neue Spritze mit 140 mm Kolbendurchmesser wurde bei Gimpert & Cie in Küssnacht am 16. August 1894 bestellt.

Im Jahre 1915 wurden in Berikon die ersten Hydranten erstellt.

Feuerwehr Berikon

Die *«Stamm-Controlle Feuerwehr Berikon 1908»* lässt den Schluss zu, dass Berikon erst zu diesem Zeitpunkt eine eigentlich organisierte Feuerwehr hatte. Erster Kommandant im Grade eines Oberleutnants war der 1854 geborene Silvan Gehrig.

In den Folgejahren sind die Protokollvermerke über die Feuerwehr spärlich.

Im Jahre 1949 wurde das Feuerwehrlokal an der Friedlisbergstrasse gebaut. Es kostete inkl. Landkauf Fr. 21'450.00. An der Gemeindeversammlung im November 2012 wurde dieses Grundstück der einstigen Verkäuferfamilie als Tauschobjekt wieder zurückgegeben. Aber schon viel früher stand an der Schulstrasse das *«Sprützhüsli»*. Da wurde auch schon mal ein Straffälliger eingesperrt, bevor er in den Kerker nach Bremgarten kam.

Der Kaufvertrag über Fr. 53'300.00 für das erste Beriker Feuerwehrauto, Chevrolet-Pikettfahrzeug, datiert vom 12. Juni 1963. Das Versicherungsamt zahlte Fr. 34'645.00 an Subventionen. Vor wenigen Jahren wurde der Chevi ausrangiert und vom Feuerwehrverein als Leihgabe übernommen. Am



«Sprützhüsli» gegenüber der Sattlerei Bürgisser.



Chevrolet, Baujahr 1964, 1. Feuerwehrauto von Berikon.

28. Juni 2014 organisiert der Verein das «50 Jahre-Cheviäscht».

Im Frühjahr 1966 wurde die Feuerwehr Berikon mit Gasschutz ausgerüstet.

Der 21. Februar 1987 war ein wichtiger Tag für die Feuerwehr Berikon. An diesem Samstag wurde alles Material und die Fahrzeuge ins neue Feuerwehrlokal Bürkihof im neuen Gemeindehaus gezügelt. Am Einweihungsfest des neuen Gebäudes im Juni konnte auch das neue Tanklöschfahrzeug Metz, Mercedes Benz übernommen werden.

Erst im Jahre 1990 gab es für alle Feuerwehrleute eine adäquate Ausrüstung mit Kombi-Anzügen. Die alten Uniformen wurden der Bündner Gemeinde Buseno verschenkt.

Die Gemeinden Widen, Rudolfstetten und Berikon schafften 1999 eine Occasion-Auto-Drehleiter an. Diese wurde vor wenigen Jahren durch einen stattlichen Hubretter ersetzt.

Die Zusammenarbeit unter den Feuerwehren auf dem Mutschellen funktionierte

schon seit Jahren gut. Vor allem der Gasschutz arbeitete eng zusammen.

Im Jahre 1992 organisierten die Korps ein grossartiges regionales Feuerwehrfest. Der Höhepunkt war ein farbenfroher Festumzug, an dem sich zahlreiche Feuerwehren aus Nah und Fern mit ihren altertümlichen, nostalgischen Fahrzeugen beteiligten.

Im Jahre 1997 setzten die Mutschellengemeinden ein einheitliches Feuerwehrreglement mit übereinstimmendem Einsatzkostentarif in Kraft. So schien die Fusion der Feuerwehren Berikon, Widen und Rudolfstetten nur noch eine Frage der Zeit. Schliesslich machte aber Rudolfstetten nicht mit. Berikon und Widen fusionierten zu Beginn des Jahres 2006. – 2007 wurde der Feuerwehrverein Berikon gegründet.

Alarmierung

Im Mittelalter in den Städten und später auch bei uns war es Aufgabe der Nachtwächter, bei ihren Kontrollgängen durch

das Dorf im Falle eines Brandes zu alarmieren. Ober- und Unterberikon hatten je einen eigenen Nachtwächter. Auch mit den Kirchenglocken wurden die Leute auf ein Schadenereignis aufmerksam gemacht.

Ab dem 20. Jahrhundert wurden Alarmbläser eingesetzt, die zu Fuss oder auf dem Velo mit einem Feuerhorn den Alarm auslösten.

1974 wurde die Telefonalarmierung eingerichtet. Für die ganze Region übernahm das Frauenkloster Hermetschwil diese Aufgabe. Die Nonnen, welche damals noch das durchgehende Gebet kannten (ewige Anbetung), waren immer erreichbar.

Ende 1993 wurden die Klosterfrauen entlassen und die Alarmstelle wurde in der EMS Dottikon und beim Rettungsdienst Neeser in Wohlen geführt. Seit dem Jahr 2000 ist die Alarmierung auf Stufe Kanton organisiert. Die Alarmzentrale befindet sich in Schafisheim. Alle Feuerwehrleute erhalten den Alarm auf ihr Handy.

Grosse Brände in Berikon

Der tragischste Brandfall in unserem Dorf ereignete sich in der Nacht vom 10. auf den 11. April 1854. In Oberberikon brannten das Armenhaus und vier weitere Gebäude nieder. Neun Personen kamen in den Flammen um. Mehrere Familien wurden obdachlos. Ein Wegkreuz mit den Namen der Toten weist noch heute als stummes Mahnmal auf diese Tragödie hin (siehe *Erinnerungen an Alt Berikon*, S. 27, von Margrith Hauser-Gehrig).

1868 kam es auf dem Friedlisberg zu einem Grossbrand. Nach dem Gottesdienstbesuch in Berikon sahen die Friedlisberger am 7. Juni, dass ihr Dörflein in Flammen stand. Sechs Wohnhäuser und die Kapelle brannten. 17 Familien mit 94 Personen wurden obdachlos.

- Am 19. März 1928 brannte das Restaurant Mattenhof nieder und wurde nicht wieder aufgebaut. Es wurde gemunkelt, der Brand sei absichtlich gelegt worden.



Alte und neue Feuerwehranzüge.



Brand Haus Schuhmacher Groth. Bild Blick

- Der vollständige Brand des Wohn- und Bauernhauses von Schuhmacher Groth an der Waldstrasse am 18. September 1966 fand Eingang auf die Titelseite des damals noch jungen Boulevardblattes «Blick» unter dem Titel «*Heimetli in Asche*». Der Berichterstatter schreibt: «*Das Dorf hat zwar ein neues Feuerwehrauto, aber keine Motorspritze. Mangels Wasserdruck kam aus den Schläuchen nur ein dünnes Rinnsal*».
- Ein Brand im Schulhaus Birke am 19. März 1975 hatte einen Schaden von Fr. 40'000.00 zur Folge. Angeblich wurde ein Lehrerpult angezündet, um Zeugnisse zu vernichten.
- Am 12. Mai 1980 verlief ein Brand in einem Materiallager im Kellergeschoss der Druckfarbenfabrik Printcolor AG glimpflich. Eine Person wurde zwar verletzt und musste sich kurz in Spitalpflege begeben. Auf Grund des Gefahrenpotenzials in dieser chemischen Fabrik hätten die Folgen weit gravierender sein können.
- Am 17. Januar 1985, um ca. 2 Uhr in der Nacht, hatte die Feuerwehr einen grossen Dachstockbrand in einem Mehrfamilienhaus an der Marrengasse schnell unter Kontrolle. Der Vorfall erlangte zu-

sätzlich Berühmtheit, weil die tapferen Feuerwehrleute nach dem Einsatz fast auf die ihnen zustehende Verpflegung hätten verzichten müssen. Die Wirte im Dorf nahmen die Telefonanrufe morgens um 4 Uhr nicht entgegen. Einer beschimpfte gar den anrufenden Fourier. Feuerwehrfrauen organisierten dann ein Zmorge im Gemeinschaftsraum der Alterswohnungen.

Jedes Jahr muss die Feuerwehr zu zahlreichen Einsätzen ausrücken, die zum Glück weniger schlimme Folgen haben. Immer wieder sind das auch Einsätze bei grösseren Vorfällen in Nachbardörfern. Auch Naturereignisse, wie der Sturm Lothar, oder Überschwemmungen haben die Feuerwehr stark gefordert.

Auch eine Art von Nachbarschaftshilfe

Im Oktober 1988 hatten die Oberwiler eine Alarmübung. Unaufgefordert waren gegen Ende der Übung auch drei Feuerwehrleute aus Berikon anwesend, vor allem beim Durstlöschen. Sie gingen vermutlich von einem Ernstfall-Einsatz aus und bezahlten im Wirtshaus die Zeche (Fr. 14.50) nicht. Die Feuerwehr Berikon, Adressat der Forderung des Wirtes, schickte die Rechnung zurück. Der Betrag wurde schliesslich von der Gemeinde Oberwil beglichen. Der Gemeinderat Oberwil gelangte nun mit einem Schreiben an die Behörde von Berikon mit der Anfrage um Begleichung der Summe, sofern Ende Jahr in der Gemeinderechnung noch etwas «vorig» sei. Berikon antwortete, dass Ende Jahr kaum etwas «vorig» sei, dass aber trotzdem eine Möglichkeit zur Bezahlung gesucht werde. – Ob die Forderung je beglichen wurde, kann dem Protokoll nicht entnommen werden.



Seltene Vögel in Berikon

Das Gurren der Tauben kennt jedes Kind. Es ist ein Vogellaut, den wir am Besten kennen. Vielleicht kommt es, weil sie sowohl in der Stadt – wie oft waren wir auf einem Platz, wo die Tauben uns buchstäblich vor den Füssen gelaufen sind – wie auf dem Land weit verbreitet sind. Weniger bekannt ist wahrscheinlich, dass die Familie der Tauben mehr als 300 Arten umfasst, wovon in der Schweiz nur fünf ansässig sind. Es sind dies Ringeltaube, Hohлтаube, Türkentaube, Turteltaube und Stadtaube (stammt von der Felsentaube ab). Eine Sorte, welche wir ebenfalls kennen, aber nicht von der Natur hervorgebracht, sondern von Menschen gezüchtet wurde, ist die Brieftaube. Als Überbringer von Botschaften wurde sie

erstmalig etwa 5600 v. Chr. in Ägypten sowie im gesamten Altertum eingesetzt. Die Brieftaube wurde bis im letzten Weltkrieg als zuverlässiger Bote verwendet. Heutzutage wird sie fast nur noch beim Wettfliegen eingesetzt.

An schönen Tagen kann man in Unter- sowie in Oberberikon beobachten, wie ein Schwarm Brieftauben seine Runden dreht, vorausgesetzt, er wird nicht von einem Wanderfalken gestört.

Wer auf der Unterdorfstrasse am Haus von Robert Welti vorbeigeht, ahnt nicht, dass in den Scheunen neben dem Haus nicht nur Brieftauben, sondern etwa 200 Tauben unterschiedlichster Arten, darunter auch sehr seltene Exemplare, gezüchtet werden. Der



Seldschuken-Tümmelertauben in Reih und Glied.

Schulweg des Primarschülers Robert Welti führte am Hause des Josef Hafner vorbei, der Brieftauben züchtete. Der Bub Robert war von diesen Vögeln so fasziniert, dass ihm eines Tages Josef Hafner ein Taubenpärchen schenkte. So begann sein Hobby als Taubenzüchter. Während mehr als 25 Jahren war er intensiv mit Züchten und Wettfliegen beschäftigt. Dann wurde ihm der Aufwand für dieses Hobby zu viel und er konzentrierte sich nur noch auf das Züchten von seltenen Rassen.

Angefangen hat dies mit den *Seldschuken-Tümmelertauben*. Der Name dieser Taube stammt von den ursprünglichen Züchtern, den «Seldschuken» ab, ein nomadisches Volk, welches im 11. Jahrhundert grosse Teile der Türkei, Irans, Iraks und Kasachstans bevölkerte. Es sind scheue Vögel, die aufgeregt auf unbekanntem Besuch reagieren. Bevor der Fremde ihre Unterkunft betreten

darf, schickt der Züchter die Tauben in die Volière. Auffallend sind die sattelförmigen Schwänze der Tiere. Es ist erstaunlich, dass nicht jeder nationale Verband diese Taubenart anerkennt. Jedoch, wenn sie anerkannt sind, dann gelten strenge Vorschriften, wie etwa: «... die Nasenwarzen sind wenig entwickelt und sollen glatt sowie weiss gepudert sein ...». Die Seldschuken-Tümmelertauben machen den grössten Teil der Tauben-Population bei Robert Welti aus.

Neben dieser Sorte züchtet er u.a. *Barbaresimövchen*, eine arabische Taubenrasse, die aus Syrien, dem Libanon und der Südtürkei stammt. In Deutschland werden nur die Farben Blau, Gelb, Rot und Schwarz anerkannt.

Die *Brillentauben*, welche er vom Zoo Basel bekommen hatte, weil sie dort nicht brüteten, stammen aus Ost- und Zentralafrika.



Mähntauben.



Kap-Papagei auf der Hand von Robert Welti.

Es war eine grosse Überraschung, als diese Vögel, bereits nach zwei Wochen im neuen Gehege, Eier legten. Offenbar wusste man damals im Zoo nicht, dass diese Taubenart ein Höhlenbrüter ist.

Mähnentauben (Nicobartauben) stammen aus Südostasien und gehören zu den stark gefährdeten Vogelarten. Auffällig ist das Schmuckgefieder um den Hals: Jede einzelne Feder ist hier verlängert, sodass ein Kragen bzw. eine Mähne gebildet wird.

In der angrenzenden Volière sitzen zwei *Kap-Papageien*. Sie kommen nur in einigen Provinzen der Republik Südafrika vor. Sie sind extrem gefährdet. Letzte Bestandszählungen haben ergeben, dass nur noch etwas mehr als 1000 Exemplare in freier Natur leben. Leider besitzt Robert Welti nicht ein Pärchen (wie ursprünglich geglaubt), sondern nur zwei Weibchen, was ein Weiterzüchten natürlich verunmöglicht.

Papageien aus freier Wildbahn dürfen in Europa nicht mehr gehandelt werden.

Es ist ein aufwendiges Hobby, und obwohl man unter Züchtern regen Kontakt pflegt, gibt man die erworbenen Erkenntnisse nur ungern weiter. Finanzielles Interesse und Anerkennungen an Ausstellungen spielen dabei eine grosse Rolle. Die Vorbereitungen für Ausstellungen, wie das Herausputzen der Tiere (Krallen einölen, Warzen putzen, Federn rupfen usw.) und den Gewöhnungsprozess an die Käfige, der Transport, eine eventuelle Behandlung mit Antibiotika usw. bedeuten viel Aufwand. Auch Futter für die 200 Tauben, die im Schnitt täglich je etwa 30 Gramm picken, braucht es in beachtlichen Mengen. Mit der Teilnahme an Ausstellungen hat Robert Welti mittlerweile aufgehört. Er beschäftigt sich nur noch mit Züchten, in der Hoffnung, dass die seltenen Arten auch in Zukunft erhalten bleiben.



Mit Kindern im Wald – Naturpädagogik in Berikon

Im Beriker Wald sagt eine Tanne zu einer Buche: «He du, ich höre die lustigen Menschenkinder wieder, kannst du sie sehen?»

Buche: «Oh ja, ich sehe sie, sie sammeln gerade Weinbergschnecken und legen sie sorgfältig neben den Weg.»

Tanne: «Hui, jetzt sehe ich sie auch, wie farbig sie sind in ihren Plastikhosen.»

Buche: «Komm, wir schütteln Regentropfen auf sie herunter, wenn sie unter uns durchlaufen.»

Tanne: «Ja, genau, dann sperren sie wieder ihre Mäuler auf und wollen die frischen Tropfen auffangen. Hey Eichhörnchen, was hast du denn da in der Hand?»

Eichhörnchen: «Schau, die Kinder haben mir einen Tannzapfen an mein Lieblingsfressplätzchen gelegt, den fresse ich jetzt gerade.»

Buche: «Komisch, jetzt hat der Specht aufgehört zu klopfen, warum wohl?»

Tanne: «Der will sicher den Kindern beim Waldlied zuhören. Seid mal still ...»



Buche: «Oh, wie schön, komm, da rascheln wir mit den Ästen etwas dazu.»

Tanne: «Pass auf, jetzt gehen dort zwei auf Erkundungstour, genau auf den Fuxbau zu. Fux, nimm dich in Acht!»

Buche: «Der schläft doch tagsüber, der ist schlau genug, um sich nicht sehen zu lassen.»

Tanne: «Da hast du recht. Aber schau, jetzt haben sie etwas anderes gefunden. Was ist denn das, eine sehr seltsame Wurzel?»

Buche: «Sie schleppen es mit Seilen zum Waldsofa und zeigen es den grossen Menschen. Sei still! Ich möchte hören, was sie dazu sagen.»

Waldfrauen: «Das gibt's ja nicht, ein Stück alter Eisenzaun, ganz verbeult, ja das gehört nun wirklich nicht in den Wald. Komm, wir nehmen es mit und stellen es zum Abfalleimer! Das wäre nicht gut, wenn sich ein Reh darin verfangen würde.»

Eichhörnchen: «Ich finde es am lustigsten, wenn die Kinder herumrennen, turnen, klettern rutschen oder sich hinter euch verstecken, am Schluss sind sie jeweils so braun ver matscht wie mein braunes Fell. Hihi.»

Tanne: «Das gefällt mir auch.»

Buche: «Ich finde es immer sehr interessant, was die da alles auf dem Feuer zusammenbrauen, letztes Mal haben sie aus Holunderbeeren Saft gekocht.»

Tanne: «Erinnerst du dich daran, wie sie Brennesseln gepflückt haben, ohne sich zu brennen und dann daraus Chips gebraten haben?»

Tanne: «Also wirklich, komische Dinge ma-



chen die, da haben wir Bäume es schon einfacher mit Essen und Trinken.»

Buche: «Du sagst es.»

Tanne: «Oh, jetzt ziehen sie wieder ihre Rucksäcke an, schade, sie gehen schon.»

Buche: «Siehst du das Mädchen mit der roten Mütze? Das kommt immer am Schluss zu mir und bringt mir etwas.»

Tanne: «Schön, dass wir ihre Baumfreunde sind.»

Text: Alexandra Barp-Oester

Waldspielgruppe

Seit 2003 gehen wöchentlich zwei Gruppen der Waldspielgruppe «Chline Raab» in den Beriker Wald beim Gunzenbühl. Treff- und Ausgangspunkt ist das fest installierte Waldsofa in der Nähe des Waldschulzimmers. Die Waldspielgruppe ermöglichte es bis anhin etwa 250 Kindern von drei bis fünf Jahren, jeweils 2½ Stunden pro Woche im Wald zu verweilen. Jocy Zehnder leitet mit Regula Frey die Kindergruppe vom Freitagmorgen, Daniela Bundi mit Regula Koller die Gruppe vom Dienstagmorgen.

Waldfüx

Seit 2012 gibt es das Angebot Waldfüx. Dies ist für Kindergartenkinder bis und mit 2.-Klass-Kinder. Sie gehen einmal monatlich an einem Samstag vier Stunden in den Wald. Geleitet wird dies von Alexandra Barp und Martina Koller.

Kleines Interview mit den Waldfrauen von Berikon

Warum geht ihr mit den Kindern in den Wald?

Jocy: Weil es mir Spass macht, mit der Gruppe einen spannenden, spassigen Waldmorgen zu verbringen, sie zu begleiten und am Schluss in ihre strahlenden Gesichter zu schauen – das grösste Geschenk für mich!

Regula: Weil es mir Freude macht, den Kindern die Natur auf diese lebendige Art näherzubringen. Es ist sehr dankbar, mit kleinen Kindern zu arbeiten. Einfach schön ...

Was tut den Kindern besonders gut, wenn sie im Wald sind?

Alexandra: Der Wald ist nicht von Reizen überflutet. Im Wald ist es still. Dies hat auf uns und die Kinder eine gute Wirkung.

Was lernen Kinder im Wald?

Daniela: Die Waldkinder dürfen erfahren wie es sich anfühlt, schmutzig zu sein, wie Asche und Erde riecht, wie man ein Feuer macht. Sie lernen eine liebevolle Beziehung zur Natur aufzubauen, achtungs- und respektvoll mit Tieren und Pflanzen umzugehen, aufeinander Rücksicht nehmen.

Sie lernen die Natur auf spielerische Weise kennen, erleben das wertfreie Spielen mit allem was die Natur so hergibt, sind immer an der frischen Luft.



100 Jahre Zimmerei Hüsser

Die markante Holzhalle in Bremgarten ist schon von weitem sichtbar und viele haben sich wohl schon die Frage gestellt, was eigentlich auf dem Hüsser-Werkhof produziert wird. Dass die Hüsser-Firmengeschichte ihre Anfänge auf dem Mutschellen hat, wissen sicher diejenigen Berikerinnen und Beriker, die sich noch an die Mutschellenkreuzung vor dem Bau des Beri-Märts erinnern. Noch heute ist die Firma mit Berikon stark verwurzelt und dieses Jahr feiert sie ihr 100-jähriges Bestehen.

Die Firma Hüsser in den Kinderschuhen

Vor 100 Jahren – 1913 – gründete Kaspar Hüsser (1885–1936) auf dem Mutschellen eine Zimmerei. Damit legte er den Grund-

stein für eine langjährige Familien- und Firmen-Geschichte. Gerade so kurz vor dem 1. Weltkrieg mag es für die junge Firma kein Leichtes gewesen sein, sich mit dem traditionellen Handwerk etablieren zu können. Beispielsweise wurde 1915 eine einmalige Kriegssteuer und 1916 eine Kriegsgewinnsteuer eingeführt und mit der neuen 48-Stunden-Woche war die Firma schon früh gezwungen, sich den vielen neuen Gesetzen und Vorgaben zu unterwerfen und daraus neue Geschäftsmodelle und Geschäftszweige abzuleiten. So kam es, dass Kaspar Hüsser sich entschloss am 9. Mai 1925 von der Ortsbürgergemeinde Berikon Land für ein Haus zu kaufen. Damals bezahlte er 10 Cts./m² und zwei Jahre spä-



Zimmereiareal Mutschellen um 1948.

ter, als er das Grundstück für ein «rechtes» Haus erweitern wollte, musste er bereits 12 Cts./m² hinblättern (zum Vergleich Preise heute ca. Fr. 1300.–/m²).

Dem Sog der Weltwirtschaftskrise konnte die Zimmerei während der frühen 30er-Jahre trotzen. Als Kaspar Hüsser 1936 starb, war unbestritten, dass die Zimmerei in der Familie weitergeführt werden sollte, und so übernahm sein Sohn Kaspar, gerade mal 20-jährig, den Familienbetrieb.

Durch die Abwertung des Schweizer Francs um 30% zeichnete sich im selben Jahr auch ein Ende der Wirtschaftskrise ab und dem frischgebackenen Unternehmer war es möglich, den Betrieb durch eine Schreinerei und Sägerei zu erweitern.

Mitten auf der Mutscheller Passhöhe wurde also auch unter der neuen Leitung weiterhin fleissig gehämmert und gesägt sowie Schreiner- und Zimmerarbeiten in der Region Mutschellen ausgeführt.

Wirtschaftlich erlebte Berikon, wie auch der Rest der Schweiz, nach 1945 eine noch nie gesehene Hochkonjunktur. Die Bevölkerung wuchs stetig und durch die starke Bautätigkeit veränderte sich auch die Firma Hüsser. So wurde am Ende der 50er-Jahre ein Baugeschäft eingegliedert und die zu kleine Sägerei eingestellt.

Kaspar Hüsser hatte nun die Möglichkeit, zahlreiche Immobilien selbst zu bauen. Der Verkaufspreis der ersten eingeschossigen Einfamilienhäuser inklusive Land lag damals um Fr. 22'000.–! Nach 43 Jahren übergab Kaspar Hüsser 1979 die Unternehmung an zwei seiner Söhne. Kaspar Hüsser Junior-Junior übernahm das Baugeschäft, während Urs Hüsser fortan für die Schreinerei und Zimmerei verantwortlich war. Die zahlreichen Immobilien verblieben in der Familie und sind bis heute Bestandteil der Hüsser Immobilien AG.



Kaspar Hüsser, 1916–1982.

Die Gelegenheit packen – Umzug nach Bremgarten und Bau des Beri-Märt

Nach den beiden Erdölkrisen erholte sich die Schweizer Wirtschaft. Als sich Urs Hüsser die Gelegenheit bot, die Firma J. und A. Schaufelbühl im Aufräumen in Bremgarten zu übernehmen, zögerte er nicht und nutzte die Gunst der Stunde, um mit der Übernahme zugleich in die Brettschichtholz-Produktion einzusteigen.

Was soll nun aber mit dem Werkhof mitten auf dem Mutschellen geschehen? Die Brüder Urs und Kaspar Hüsser waren sich einig, dass der optimale Standort, als Schmelztiegel der Gemeinden Berikon, Widen und Rudolfstetten und mit seiner unmittelbaren Nähe zum Bahnhof möglichst optimal genutzt werden sollte. Sie entschlossen sich, auf dem Areal ein Einkaufszentrum zu errichten, und so wurde 1988–1990 der Beri-Märt gebaut.

Der Start der Schreinerei-Zimmerei in Bremgarten glückte und bald konnte man auch das Florieren der Brettschichtholz-Produk-



Erstes Firmenlogo von Urs Hüsler, 1979.

tion abschätzen. Zum Beispiel durfte sie für die Weltausstellung in Sevilla 1992 Brett-schichtholzträger herstellen.

Trotz der Bau- und Immobilienkrise in den 90er-Jahren wollte Urs Hüsler die Immo-bilien-Tradition seines Vaters weiterführen und so realisierte er die Überbauung Boden-feld in Berikon. Dabei wählte der Schreiner-meister eine neuartige Bauweise. Er setzte für den Bau der Mehrfamilienhäuser vor allem den Rohstoff Holz ein. Damit konn-te er seinen Mitarbeitenden auch in wirt-schaftlich schwierigen Zeiten garantieren, dass die Arbeit nicht so schnell ausgehen wird.

Der Brand 1997

Jedoch kann man sein Schicksal nicht in allen Bereichen proaktiv bestimmen. Das musste auch Urs Hüsler im Jahre 1997 haut-nah erfahren. Im Juni erreichte ihn nachts ein Telefonanruf in seinem Wohnhaus in Berikon, den er nicht mehr so schnell ver-gessen wird. «Mir wurde mitgeteilt, dass die Schreinerei brenne. Obschon ich annahm, dass es sich um einen Fehlalarm handle, fuhr ich sogleich nach Bremgarten, um mich zu vergewissern. Und nein, es war kein Fehlalarm!» Er musste mit ansehen, wie sein Unternehmen, seine Leidenschaft, die Fa-



Bau des Beri-Märt, 1990.

milientradition in den Flammen unterzuge-hen drohte und damit den Verlust von vie-len Arbeitsplätzen. Erst gegen den späten Abend konnte der Brand endlich unter Kontrolle gebracht und gelöscht werden. Glücklicherweise wurde niemand ernsthaft verletzt. Es folgten Wochen von Aufräumar-beiten, Versicherungsverhandlungen usw. Vor allem mussten innert kürzester Zeit die Zukunftspläne der Schreinerei-Zimmerei neu definiert werden.

Chancen packen und die Zukunft neu gestalten

So machte man aus der Not eine Tugend und zog nicht nur, wie vorher geplant, mit dem Brett-schichtholzbetrieb in die Ober-ebenenstrasse in Bremgarten, sondern ent-schloss sich, auch gleich Schreinerei und Zimmerei auf dem neuen Areal wieder auf-zurichten. Zwei Jahre nach dem schweren Schicksalsschlag wurden die neuen Pro-duktionsstätten in Betrieb genommen und eingeweiht.

Als sich die Firma von den Strapazen erholt hatte und sich der Betriebsalltag einstellen konnte, entschloss sich Urs Hüsler zu einem weiteren Überbauungsprojekt. Er realisierte das Wohnprojekt «Ringstrasse» in Brem-garten und bald darauf auch die Mehrfa-

milienhäuser am alten Firmenstandort im Augrab. Mit der Zeit zeichnete sich eine Dreiteilung der Unternehmung ab. 2004 wurden aus der Einzelfirma Urs Hüsler drei Aktiengesellschaften: Hüsler Generalbau AG, Hüsler Holzleimbau AG und Hüsler Innenausbau AG.

Mit dem Bau von Mehrfamilienhäusern konnte dem Innenausbau und dem Generalbau langfristig Aufträge garantiert werden, indem der Innenausbau für die Küchen, Badezimmer und sonstigen Schreinerarbeiten zuständig war und der Generalbau sämtliche Zimmermannsarbeiten sowie die Verwaltung der Wohnungen und Häuser übernahm.

Auch die Brettschichtholz-Produktion etablierte sich gut am neuen Standort und die Holzleimbau AG entpuppte sich mit der Zeit nicht nur als wichtiger Wirtschaftszweig innerhalb der Firma, sondern ist heute schweizweit führend in der Planung und Herstellung von anspruchsvollen Holztragwerken sowie in der Produktion von Brettschichtholz. Dank der grossen Produktionshalle – die übrigens im kommenden Jahr durch zwei zusätzliche Hallen erweitert wird – und dem neuen Maschinenpark, fabrizierte die Hüsler Holzleimbau AG beispielsweise die Tragwerke der Eishalle in Urdorf, der Mehrzweckhalle in Bremgarten, des Bauhauses in Mels sowie des Aussichts-



Aussichtsturm auf dem Altberg.

turms Altberg und einer 40-t-Brücke im Muotathal.

Spricht man den Firmenchef auf den langjährigen Erfolg an, verweist er auf ein Zitat von Sun Tzu, 500 v. Chr., das besagt: «*Chancen multiplizieren sich, wenn man sie ergreift*». Bereits mehrere Generationen von Hüsler-Mitarbeitenden durften bis heute hautnah erfahren und erleben, was es heisst, wenn ein Unternehmen Chancen erkennt, ergreift und sich daraus neue Opportunitäten entwickeln. Die Firma Hüsler hatte das Glück, in den vergangenen 100 Jahren immer wieder auf aktive, kreative Menschen gestossen zu sein, die Entschlüsse gefasst haben, Risiken eingegangen sind und somit auch Erfolge erzielt haben.

Urs Hüsler ist noch voller Tatendrang, und bestimmt werden die kommenden 100 Hüsler-Jahre genauso überraschend und bewegend, wie dies in der Vergangenheit der Fall war. Wir sind gespannt ...



Brücke in Muotathal.



Anno dazumal ...

Dies und das um 1800

Wann ein Imb (Bienenvolk) zu Hl. Liechtes (2. Februar) annoch 14 Pfund schwer ist mitsamt dem Bicker (Holzrahmen), so muss man ihme in selbem Früeling nicht zu essen geben.

30ten 7tembris bin ich (Gemeindeammann Ulrich Koch) mit Mauritz Welti zu Nacht um 12 Uhr zu der Anna Maria ... des Baumwollers Tochter gerufen worden, die in Kindnöthen gewesen um zu vernehmen was für ein Vatter oder wer ihres gebärenden Kinds Vatter seye auch wegen des Eheversprechens.

Item den 1ten Octobris hab ich mit obigen Mauritz Welti die Gvatterleut (Paten) bestellt und denselben geben nach dem sie von Oberwil (Tauffeier in der Pfarrkirche) zurück gekommen an Wein 5½ Mass (1 Mass = 1,4 Liter), an Käs 2 Pfund, an Brod und Suppe zusammen.

Obrigkeit schriftlich mitteilen ob Hebamme und Viehdoktor im Dorf.

Betteljagd: 3 Familien gefunden. Hatten Hunger. Bekommen Brod und werden dann nach Bremgarten geführt.

Gerichtsverhandlung: eine junge Frau von Berikon arbeitete als Magd auf einem Hof. Als Schwangere hält ihr der Meister einen ihr fremden Mann zu. Sie geht mutig vor Gericht: der Meister wollte das Problem auf diese Art, mit Geld, lösen. Sie war die Erfolgreiche: der Kindsvater (Meister) musste zahlen!

1813 schreibt Gemeindeammann

Ulrich Koch

21. April und den 3ten Meÿ hat man die feürspritzen probiert

xobris dem Amtmann noch ein Raport schreiben müessen, da nämlich mit ende xbris 1812 in unsere Gmeind 11 Kinder gebohren worden und dass 3 Hochzeit gehalten worden und dass die Gmeind für dieselben schon 16 Birnbäum im Junkholz gepflantz habe

23ten Merz hab ich nebst allen G.Ammännern und G.Räten vor Bezirk Gericht erscheinen müessen wegen neüren Recruten zu stellen *

Amtmann geschrieben, dass unsere Gmeind keine schlechte Manschaft habe und also kein Recrut verzeichnen könne **

25ten Merz auf Befehl des Friedensrichters auf die strass ins Jungholtz müessen da er die strass aufzeichnen wolle (damalige Bremgartenstrasse)

bey Amtmann erscheinen müssen, da er befohlen, das iede Gmeind freywillig Recruten anwerbn solle, sonst müesse das Los gezogen werden

20ten July Amtmann Raport schreiben müessen und darin 4 Fragen beantworten, wie viel Häuser oder Scheüern von 1ten Jenner 1812 bis dato in unser Gmeind erbauen worden seyen, wer selbe gebouen, ob selbe mit Ziegel oder stroh gedecket seyen

18ten octorbris eine Lyste und Auszug aus Taufregister für alle 34 Militärmansschaft dem Amtmann schreiben müssen (Militärpflichtige im Dorf)

Item damahl dem J. Luntzi gerig und dem

Burkard angstmann ein vollmachtsschein geschriben, dass sÿe namens der gmeind ein Recrut anwerben dörfen

Item den 3ten octobris dem GRath Mauritz welti und dem Luntzi gerig geben, das sÿe auch ein Recrut zu werben auf dem Hertenstein gangen seien

Item 4ten octobris dem Luntzi gerig und dem Burkard angstman, da sÿe mit einem Recrut ankommen seynd

*Vom 16.–19.10.1813 fand bei Leipzig die grosse Völkerschlacht statt: Napoleon gegen Preussen mit seinen Verbündeten Russland, Österreich, Schweden. Mit 600'000 Mann war es die grösste Völkerschlacht der Geschichte. Napoleon musste sich geschlagen zurückziehen. Die Schweiz hatte sich im Vertrag mit Napoleon 1803 verpflichtet, während 25 Jahren 16'000 Mann für das franz. Heer zu stellen. Ab 1912 waren es noch 12'000 Mann. In Napoleons Diensten starben 50'000 Schweizer, ein gewaltiger Blutzoll bei einer Bevölkerung von 1,8 Mio. Nach Napoleons Abgang stellte die Schweiz immer weniger Rekruten an die Franzosen.

**Als Recrut wurde normalerweise eingezogen wer: Müssigänger, Bettler Verschwender, Nachtschwärmer, bereits bestrafte Rauf- oder Trunkenbold war. Freiwillige waren trotz des guten Soldes immer schwieriger zu finden.

Aus Protokollen der Gemeindeversammlungen

17. März 1913

Lehrerbesoldung: Gemeinderat beantragt als jährliche Besoldung für die zwei unteren Lehrpersonen je Fr. 1800.–, für neu zu besetzende Stelle Oberlehrerstelle 1900 – 2000 Franken. Mehrheit ist für Ausschreibung dieses Voranschlages.

Als Mitglied des Verwaltungsrates der BDB wird der bisherige Herr Pfr. Schmid gewählt.

20. Juli 1913

Bestätigung der Wahl von Lehrer Groth und der Lehrerin Füglistaler, definitive Wahl der Fräulein Elisia Hafner, 450 Franken jährlich als Arbeitslehrerin, die bis zur Zeit nur

provisorisch angestellt war. Festsetzung der Besoldung Füglistaler Unterschule-Lehrerin 1800 Franken jährlich, Groth Mittelschule 1800 Franken jährlich, Oberschule Besoldung 2000 Franken mit Amtsantritt.

Gesuch um Abtretung von Gemeindeland beim Bahnhof an Caspar Leonz Hüsser, Zimmermann. Bürgergemeinde tritt 150–200 Quadratmeter ab an Gesuchsteller. Kaufpreis per Quadratmeter 5 Ct – es wurden 360 abgegeben.??

13. August 1913

Gelieferte Schmutzmilch wird vom Kantonschemiker beanstandet.

25. September 1913

Lehrerwahl Herr Louis Keller zurzeit Oberlehrer in Leibstadt, Bürger von Hornussen.



Louis Keller,
Lehrer

Der Platz für das Spritzenhaus wird ausgemacht. Muss freie Zu- und Abfahrt gesichert sein.

6. November 1913

Festlegung Besoldung Gemeinderat: Beantragt und genehmigt für Ammann Fr. 100.–, Gemeinderäte Fr. 60.–, Gemeindeschreiber 170.–, Gemeindeweibel Fr. 60.–.

Titelbild

Luftaufnahme Berikon, 1947 (Bilderarchiv Bibliothek ETH Zürich)

Satz und Gestaltung: Albin Koller

Druck: Schumacher Druckerei AG

Auflage: 900 Exemplare

8. Ausgabe